

Bezugspreis:
Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Volk' mit 'Bildung und Kleinanzeigen' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und 'Krautheiliges Krautheilmittel' erscheint wöchentlich einmal, Sonntags und Feiertags einmal.

Telegraphische Adressen:
'Vorwärts' Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Annoncenzeile 10 Pfennig, 20 Pfennig, 30 Pfennig, 40 Pfennig, 50 Pfennig, 60 Pfennig, 70 Pfennig, 80 Pfennig, 90 Pfennig, 1.- Reichsmark.

Am 19. März die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptpostamt, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Tübbel 902-295
Verlag: Tübbel 2300-2507

Mittwoch, den 25. März 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vollständig: Berlin 37330 - Postkonto: Direktion der Zeitungsgesellschaft, Tübbelstraße 3

Alles für Geld!

Schwerindustrielles Angebot an Ludendorff-Hitler.

Der Jarres-Block hatte die Absicht, den Wahlkampf um die Reichspräsidentenschaft mit der Korruptionslüge gegen die republikanischen Parteien zu führen. Das Geschäft ist ihnen verregnet. In der Rechtsblockpresse herrscht über diesen Punkt peinliches Schweigen. Die Staatsanwaltschaft weiß nach drei Monaten Untersuchungshaft, die über Barmer verhängt wurde, nicht, wie sie sich mit Anstand aus der Affäre ziehen soll.

Auch die zweite Wahlflüge, mit der der Rechtsblock zu arbeiten gedachte und zu der der Magdeburger Prozess die Munition liefern sollte, ist vorzeitig und tüchtig zusammengebrochen. Die Verquickung von gemeinen persönlichen Verleumdungen mit Politik ist der schwarzweißen Gemeinshaft so übel bekommen, daß sie die Parole ausgibt: 'Nichts mehr von Politik!' Dieselbe Presse, die nicht genug in Empörung machen konnte, als man dem ersten Präsidenten der Republik ein anständiges Begräbnis bereite, begeistert sich heute dafür, daß man in pompösesten Veranstellungen und Festen dem Block der Schwerindustrie Jarres vor die Wahlurne treibt.

Aber es ist auch noch Geld für andere Zwecke da. Die Kandidatur Ludendorffs ist dem Jarres-Block unangenehm, als man es in der Presse einzugestehen wagt. Da sich das nationalistische Revanchegeschrei der Schwarz-Weiß-Roten als elender Phrasendrusch entpuppt und das Reichsblockkabinett Luther-Schiele sich ausdrücklich zu einem nochmaligen Verzicht auf die verlorenen Gebiete bereit erklärt hat, befürchtet man die Konkurrenz Ludendorffs mit Recht. Alle bisherigen Versuche, ihn zu einem Verzicht zu bewegen, sind erfolglos geblieben. Als letztes Mittel in der Not ist der 'Völkische Kurier', wie aus einer Veröffentlichung des 'Völkischen Kuriers' hervorgeht, an Hitler mit dem Vorschlag herangetreten, die Kandidatur Ludendorffs den Nationalsozialisten abzukaufen. In einem Auftrug des 'Völkischen Kuriers' heißt es:

„Laßt Euch nicht irremachen durch die Phrase Schwarz-Weiß-Rot. Das Geld der Schwerindustrie und der Banken will die Wahl von Jarres. Auch bei uns, bei Hitler, waren die Abgeordneten aus Berlin und boten uns Geld, soviel wir wollten.“

„Wir geben euch Geld, soviel ihr wollt, wenn ihr Jarres wählt!“ Das sind die ritterlichen Waffen, mit denen der Jarres-Block kämpft! Die Mittel der Verleumdung und der Lüge haben versagt. Jarres selbst ist nach ihrem eigenen Eingeständnis nur ein kleines Format. Er ist durch seine politische Vergangenheit und durch seine Verfassungskritik schwer belastet. Aber was will das alles bezagen! Man hat ja Geld und das Geld soll das Rennen machen! Bei der Masse des Volkes versucht man's mit kostspieligen Vorträgen, mit Gartenfesten, Freikonzerthen und ähnlichen Veranstaltungen. Bei den Prominenten, bei den Parteien, Organisationen und ihren Führern versucht man's mit der direkten Bestechung! „Sie boten uns Geld, soviel wir wollten!“

Das ist die Moral derer um Loebl und Jarres! Das ist die Moral jener Leute, die tagtäglich ihre dienstfertige Presse nach der Reinigung des öffentlichen Lebens herabwürdigend versuchen lassen! Reinigung des öffentlichen Lebens — sie reinigen das öffentliche Leben, indem sie es zu korrumpieren, indem sie die Politik zu einer käuflichen Dorn herabwürdigend versuchen. Sie sehen dem Standa ihrer insamen scheinheiligen Verleumdungskampagne die Krone auf, indem sie sich selbst als die schamlosesten Korruptionisten entüllen. Sie stempeln den Akt der Volkswahl des Reichspräsidenten zu einer Geldsackangelegenheit, zu einer käuflichen Farce und fügen auf diese Weise dem Ansehen des Reiches im Ausland einen Schlag zu, der kaum wieder gutzumachen ist, wenn ihr Geldsackkandidat Jarres gewählt wird.

Ein anständiger Mensch muß sich sagen, daß er sich selbst bestecht, wenn er einen Kandidaten zum ersten Repräsentanten des Reiches wählt, dessen Schildhalter die Stimmen des Volkes zu kaufen wagen!

Kein halber Schritt!

Ein Wort an die Sparer.

Die politische Geschichte Deutschlands kennt keine größere Täuschung als die der Deutschnationalen Volkspartei gegenüber den Sparern und Gläubigern. Nie ist das verleihte Rechtsgefühl und die soziale Notlage großer Schichten gewissenloser ausgenützt worden als in diesem Falle. Bewußt absichtlich sind die verarmten Sparer in den Glauben verführt worden, der Regierungseintritt der Deutschnationalen bringe ihnen in kürzester Frist die Erfüllung all ihrer Wünsche. Und als die durch schöne Worte und leere Versprechungen eingefangenen Wähler dieser Schichten den Deutschnationalen zur Futterrippe verholzen hatten, wurde die Deutschnationale Partei ein so strammer Gegner der Aufwertung, wie sie vorher ihr Freund gewesen war.

Die Sparerorganisationen haben diese beispiellose Hinterhältigkeit der Deutschnationalen mit dem Abbruch der Beziehungen zur Deutschnationalen Partei beantwortet, und es ist wohl nur noch eine Frage von Wochen, ob der Führer der Sparerorganisationen, der Abgeordnete Dr. Best, seinen Platz in der deutschnationalen Reichstagsfraktion noch wird behaupten können. Angesichts der Tatsache, daß der 'Reichsblock' fast ausschließlich aus Vertretern jener Wirtschaftsorganisationen und Parteien besteht, die nach den Wahlen im Kampf gegen die Aufwertung ihre Hauptaufgabe sehen, hat der Sparerbund seinen Mitgliedern und Anhängern Wahlenthaltung empfohlen. Zweifellos ist das die offene Verweigerung der Gefolgschaft, deren sich bisher die Rechtsparteien durch die Sparerorganisationen erfreuten. Es ist aber ein halber Schritt und ein verfehlter zugleich. Der Sparerbund muß seinen Anhängern zu, auf ihren politischen Einfluß zu verzichten, obwohl doch ohne politischen Einfluß die Aufwertungsfrage nicht vorwärtszubringen ist.

Stimmeneinheit ist aber auch schon deswegen eine falsche Stellungnahme, weil ein neuer Betrugsversuch in den nächsten Tagen in Aussicht steht. Die Reichsregierung plant, wie sie dem Reichstag mitgeteilt hat, eine Kundgebung, in der der Inhalt des künftigen Aufwertungsgesetzes dargelegt werden soll. Selbst wenn man die Regierung nicht allzu hoch einschätzt, wird man doch erwarten dürfen, daß die Kundgebung äußerst geschickt abgefaßt sein wird, zwar zu nichts verpflichtet, doch aber bei vielen Hoffnungen erwecken wird. Man braucht demgegenüber wohl nur an die Tatsache zu erinnern, daß der jetzigen Reichsregierung kein einziges Mitglied angehört, das die Aufwertungsfrage anders ansieht als durch die Brille der reichen Schuldner. Vor allem gilt das von den deutschnationalen Mitgliedern der Regierung. Graf Kanitz und Herr Schiele haben stets als Grundbesitzer an deren 'Notlage' gedacht. Schon immer hat das Ernährungsministerium jede Forderung der Aufwertung bei landwirtschaftlichen Hypotheken bekämpft. Schlieben und Neuhaus sind ebenfalls Gegner der Aufwertung, sie betrachten sie als das 'größte Verhängnis'. Nimmt man noch hinzu die ablehnende Haltung des Reichsfinanzministers Dr. Luther, so kann man sich im voraus denken, was in diesem Regierungskollegium ausgeheckt wird.

Und haben die Sparer und Gläubiger nicht gelernt, zu erkennen, daß Absichten vor den Wahlen anders ausschauen als Absichten nach den Wahlen? Ueberdies brauchen Absichten der Regierung noch immer nicht die Absichten der Regierungsparteien zu sein. Infolgedessen sind Gesetzentwürfe noch lange nicht Gesetze. Die Rebellion in der Deutschnationalen Partei wegen ihrer Haltung in der Aufwertungsfrage hat neuerdings dazu geführt, daß die Deutschnationalen sich wieder oppositionell gebärden. Sie verlangen von der Regierung, daß sie durch größere Versprechungen an die Sparer ihre Absichten bei der Präsidentenwahl verbessere. Dies, und nicht die Absicht, den Schuldnern nun energisch an den Ce'debucel zu gehen, ist die Ursache für den Gegensatz zwischen der Regierung und der Deutschnationalen Partei. Die Regierung soll der Wahleinpeitscher des Jarres-Blocks werden, so kann man die Absicht der Deutschnationalen kennzeichnen.

Ob die Regierung dem entspricht oder nicht, ist verhältnismäßig gleichgültig. Nicht die in Aussicht stehende 'Kundgebung' entscheidet über diese ungemessen wichtige politische Frage, sondern der Ausgang des Ringens bei der Wahl des Reichspräsidenten. Siegt der Jarres-Block, dann liegen die reichen Schuldner! Dann ist die Macht der Großagrarien und der großen Kapitalisten noch stärker als bisher, und eine Befreiung des an den Entschlafenen verübten Unrechts kaum zu erwarten. Wer kann es unter diesen Umständen verantworten, durch Stimmeneinheit die Stellung seiner Gegner zu stärken? Nicht helles Vorsehen kann helfen und nützen, sondern nur der Kampf gegen jene Schichten, deren Reichtum und Machtstellung auf der Inflation und dem Unglück großer Schichten der Bevölkerung beruht. Diesen Kampf führt allein die Sozialdemokratie und ihr Kandidat

Otto Braun.

Mann in Not!

Adenauer und Falk gegen Jarres.

In einer geschlossenen Zentrumsversammlung in Köln, in der Dr. Marx in kurzen Zügen sein Programm als Reichspräsidentenkandidat entwickelte, nahm auch der Oberbürgermeister Dr. Adenauer das Wort zu einer Erklärung gegen die von Jarres in seiner Hamburger Rede aufgestellten Behauptungen über die Verfassungskritik in der Zeit von Oktober 1923 bis Februar 1924. Adenauer hat sich, wie aus seiner Erklärung hervorgeht, genau über die entscheidenden Stellen der Jarresschen Rede informiert. Jarres hat auf Anfrage in einem Telegramm an Adenauer seine Hamburger Angriffe bestätigt. Dr. Adenauer hat im Laufe des Dienstags telegraphisch bei dem jetzigen Reichsfinanzminister Dr. Luther angefragt, ob die Regierung mit einer öffentlichen Aussprache über die damaligen Vorgänge einverstanden sei. Er erhielt aber von Luther die Antwort, daß das mit den Interessen des Reiches nicht zu vereinbaren sei. Dr. Adenauer ging auf die entscheidenden Verhandlungen in Barmen ein, die von Dr. Jarres geteilt wurden und in denen dieser seine Theorie einer gewaltsamen Lösung der Rheinlandfrage entwickelte. Adenauer führte dann weiter aus:

Der vorkriegsrechtliche Abgeordnete Dr. Moldenhauer ist als erster Redner nach Jarres mit dem vollendeten Plan eines Rheinlandretoriums hervorgetreten, dem alle diejenigen Hoheitsrechte im Rheinlande übertragen werden sollten, die Preußen und das Reich nicht mehr ausüben können. Unter anderem war ein eigenes selbständiges Steuerrecht und eine eigene Währung in Moldenhauers Plan vorgesehen. Er, Adenauer, habe als nächster Redner gegen Dr. Jarres und Professor Moldenhauer polemisiert und ausgeführt, daß durch eine solche Politik tatsächlich das besetzte Gebiet vom Reich und von Preußen getrennt, selbst keine eigenen Rechte erhalten, sondern den Rang einer französischen Kolonie annehmen würde. Er habe weiter ausgeführt, man müsse die Angelegenheit doch auch unter außenpolitischen Gesichtspunkten betrachten, und wenn wirklich eine

Trennung im Sinne Dr. Jarres'

und Moldenhauers unabwieslich wäre, dann müsse man doch durch das Reich und das besetzte Gebiet herauszuholen suchen, was irgendwie herauszuholen wäre, so z. B. den Postfall der Rheinlandkommission und die Zurückziehung der Besatzungstruppen. Adenauer bezeichnete es als absolut unwahr, daß er und auch der Demokrat Falk irgendwie und irgendwann eine tatsächliche Trennung des besetzten Gebietes vom unbesetzten Gebiet gemißt und propagiert habe. Von Jarres sagt Adenauer, man solle einem Mann,

der in Not sei, weitgehende Mittel der Verteidigung zubilligen. Aber dann solle er das Nationalgefühl über alles stellen und nicht durch Anschuldigungen gegen Dritte die Gefahr herbeirufen, daß die ganzen Vorgänge in breiterestem Deffentlichkeit besprochen werden müßten.

Die Erklärungen des Kölner Oberbürgermeisters zeigen vor dem In- und Auslande, daß der Kandidat des Reichsblocks innerpolitisch unmöglich und außenpolitisch unerträglich ist. Der jetzige Reichsfinanzminister Dr. Luther wird also schon gewußt haben, warum er nach Köln depechierte, daß eine öffentliche Aussprache über die Verfassungskritik 'mit den Interessen des Reiches nicht zu vereinbaren' sei. Das Gegenteil trifft zu, denn das deutsche Volk und das Ausland haben ein Anrecht auf Aufklärung über den politischen Dilettantismus eines Mannes, der nach den Wünschen der Rechtsparteien an der Spitze des Reiches stehen soll.

Am Dienstag antwortete auch der Kölner Führer der Demokraten Justizrat Falk auf den Vorwurf des Herrn Jarres. Er spricht in seiner Erwiderung von einer 'unwahren Behauptung', die der Reichsblockkandidat aufgestellt hat und erklärt darüber hinaus, daß die rheinischen Demokraten die Verfassungskritik ausschließlich Herrn Jarres überlassen haben.

Jarres-Dokumente.

Köln, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Genosse Dr. Meerfeld, der bekanntlich in dem Kampf um das Rheinland stets mit in vorderster Linie gestanden hat, nimmt aus Anlaß der Hamburger Rede des Herrn Dr. Jarres am Dienstag in unserem Kölner Parteiblatt das Wort zu der Verfassungskritik. Meerfeld betont, daß die Hamburger Rede die eine Rekordleistung von Ungeschicklichkeit sei, den Nachweis erbracht habe, daß der Duisburger Oberbürgermeister nicht auf den Präsidentenstuhl der Deutschen Republik gehöre. Jarres habe mit seinen Ausführungen den politischen Kampf vergiftet. Wörtlich sagt Meerfeld: 'Ich fühle mich nicht zum Verteidiger der angegriffenen Zentrums- und demokratischen Führer berufen, ich stelle aber auf Grund einer sehr genauen Kenntnis aller internen Vorgänge der damaligen Zeit fest, daß der Stolz des Herrn Jarres ins Meer geht und sein einziger Erfolg die denkbar ärgste Bloßstellung des Herrn Jarres selber ist. Der ehemalige Minister Jarres weiß sehr viel vom Kulissenpiel der damaligen Zeit, und das sollte ihn doppelt vorichtig machen. Wir ist aus dem ersten Januarartikel 1924 ein sehr interessantes Dokument bekannt, wider dem neben anderen Namen auch der Name Jarres steht. Vielleicht entsinnt sich der Herr Präsidentenblockkandidat darauf und geht in sich, denn auf dieses Dokument, Herr Jarres, könnte ein weitherziger Gegner den Vorwurf einer landesverräterischen Handlung anwenden.'

# Wahltaktik über Außenpolitik.

## Ein gefährliches Spiel der Rechtsregierung.

Die „Deutsche Tageszeitung“, ein Organ der größten Regierungspartei, hat gestern morgen versichert, daß das Ergebnis der Präsidentenwahl ein außenpolitisches Ereignis allerersten Ranges sei. Wir stimmen dem zu, ziehen aber die Schlussfolgerung, daß die großen Gruppen, die in der Präsidentenwahl mit einander ringen, ihren außenpolitischen Kurs mit der größten Aufrichtigkeit und Klarheit zu bestimmen haben.

Statt dessen bemühen sich seit Sonntag die im Jarres-Block zusammengeschlossenen Parteien, ihren außenpolitischen Kurs zu verschleiern, weil sie keine gemeinsame Linie gefunden haben. An dieser Verschleierung beteiligt sich die Regierung. Die Regierung ist nicht nur verpflichtet, nach innen Klarheit zu schaffen und ihr Gesicht zu wahren, sondern auch nach außen.

Nach innen hat die Regierung ihre außenpolitische Linie verdunkelt. Sie gibt zu verstehen, daß zwischen dem Außenminister Stresemann und den Deutschnationalen Einmütigkeit zumindestens für die nächste Zeit besteht. Nicht nur die deutsche Öffentlichkeit, die ganze Welt weiß, daß die Deutschnationalen schwere Bedenken gegen die beiden wichtigsten außenpolitischen Aktionen der Regierung haben. Hier besteht ein Widerspruch. Die Regierung ist verpflichtet, ihn zu klären, wenn sie nicht den Erfolg der eingeleiteten außenpolitischen Aktionen gefährden will. Sie muß bekanntgeben, auf welcher sachlichen Grundlage die Einigkeit zwischen dem Außenminister und den Deutschnationalen hergestellt worden ist. Sie muß klar und offen sagen, ob sie die begonnenen außenpolitischen Aktionen energisch fortsetzen will oder ob sie dazu übergehen will, sie dilatorisch zu behandeln.

Bei diesen Aktionen handelt es sich um eine klare Kursbestimmung und um offizielle Vorschläge. Trotzdem lassen wir gestern in dem offiziellen Organ der Deutschnationalen, der „Nationalpost“, folgende Sätze:

„Da sich die Verhandlungen mit den Westmächten noch im Stadium unverbindlicher Vorbesprechungen befinden, können bindende Entscheidungen der Fraktion noch nicht in Frage kommen.“

Gegen diese Darstellung muß Einspruch erhoben werden. Die Regierung mag erklären, ob in diesem Satz die sachliche Grundlage der behaupteten Einigung wiedergegeben ist. Sollen die eingeleiteten Aktionen, sollen die bestimmten Vorschläge nur als „unverbindliche Vorbesprechungen“ bezeichnet werden? Will etwa die Regierung dem eigenen Volke gegenüber anders reden als gegenüber den ausländischen Kabinetten?

Die eingeleiteten Aktionen lassen ein solches Spiel nicht mehr zu. Die Regierung kann sich nicht von ihren Vorschlägen auf „unverbindliche Vorbesprechungen“ zurückziehen, ohne die eingeleiteten Aktionen zu gefährden, und ohne zugleich in den Augen des Auslandes eine grundsätzliche Wendung ihres außenpolitischen Kurses im Sinne der deutschnationalen Opposition zu vollziehen.

# Wen wählt das Ruhrgebiet?

## Jarres unten durch. — Zerlegung im kommunistischen Lager

Aus dem Ruhrgebiet wird uns geschrieben: Die Bekanntgabe der Dokumente aus der Zeit der von Dr. Jarres befürworteten Versäufungspolitik hat im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Bevölkerung hat erst jetzt erkannt, welches Schicksal nach den Vorschlägen des Herrn Jarres für sie bestimmt sein sollte. Sie vermag es nicht zu fassen, daß ein mit gesunder Ueberlegung begabter Mann, der Herr Jarres, die deutsche Nation in größter Not seine schützende Hand von den bedrohten Gebieten zurückziehen und zunächst den Befehlsmächten die Sorge für die Bevölkerung überlassen. Darin wird Treulosigkeit erblickt. Wer so wie Jarres die besetzten Gebiete zunächst schuhlos in die Ge-

walt der Befehlsmächte kommen lassen wollte, um sie nach 10 oder 20 Jahren mit Gewalt wieder zu erobern, habe bemerkt, daß er ungeeignet ist, das höchste Amt in der deutschen Republik einzunehmen. Solche Urteile sind nicht nur in den Versammlungen der Sozialdemokratie, der Demokraten und des Zentrums zu hören, sondern auch in den Reihen des Rechtsblocks sind sie vernehmbar. Darum hat man dort auch nur sehr geringe Hoffnung auf einen Erfolg der Präsidentschaftskandidatur des Herrn Jarres. In den Reihen der schwarzweißroten Rechtsblockfreunde Rheinlands

# Grosse Kundgebung

## zur Wahl des Reichspräsidenten für den Kandidaten

# OTTO BRAUN

### heute, Mittwoch, abends 8 Uhr im Sportpalast, Potsdamer Str. 72

Es sprechen die Reichstagsabgeordneten **Aufhäuser, Adolf Hoffmann, Dittmann, Dr. Hilferding** (Reichsminister a. D.), **Stampfer, Sebering** (Preuß. Innenminister), **Otto Wels** (Massenredner, Agitationen).

Parteilosen, sorgt dafür, daß diese Kundgebung zu einer gewaltigen Demonstration wird für unseren Kandidaten

# OTTO BRAUN!

und Bestehens ist die Auffassung vertreten, daß dieser unmögliche Kandidat nach dem ersten Wahlgang in die Ecke gestellt werden müßte, um die Situation zu retten. Wir haben gegen diese Beurteilung nichts einzuwenden.

Auf welcher geistigen Höhe die Agitation der Rechtsblockfreunde im Industriegebiet steht, ist aus schwarzweißroten Umhängen zu ersehen, die massenweise mit folgendem Inhalt angeklebt wurden:

Morgenrot, Morgenrot, wählt schwarz-weiß-rot, das macht den Franzmann tot. Wählt am 29. März Dr. Jarres.

Das steht auf der gleichen geistigen Höhe wie die Beweisführung des Freiherrn von Gagl, daß der Name Jarres echt rheinischer Art sei wie die rheinischen Namen „Hannes“ und „Lannes“ (Ableitung von Johann und Anton). Der „Hannes“ und „Lannes“ spielt in den rheinischen Varietés dieselbe Rolle wie in anderen Gegenden Deutschlands der dumme „August“. Dort läßt man sich den „Hannes“ und „Lannes“ auch schon gefallen, aber in der Politik, da möge man uns damit verschonen. Das ist das Urteil aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Die kommunistische Partei des Industriegebiets befindet sich in voller Zerlegung. In der alten Bergarbeiterstadt Wattencheid bei Wessentrichen sprach am Sonntag den 22. März in einer überaus stark besuchten Versammlung Genosse Köppler-Berlin. Zur Diskussion meldete sich der bisherige kommunistische Parteisekretär Kühnhausen-Bessenkruchen, um u. a. folgende Ausführungen zu machen:

„Ich stehe jetzt zwischen SPD. und KPD, also zwischen zwei Parteien. Die eine steht auf dem Boden der Demokratie, die andere auf dem der Diktatur. Zwischen den Parteien wurde bisher und wird weiter ein Kampf der Selbstverteidigung geführt werden. Der Kampf der KPD. war bisher ein einziges Fiasko für das Proletariat, denn es konnte kein Er-

folg errungen werden. Mit weniger Opfern aber vernünftiger Einstellung hätte viel mehr errungen werden können. Die rechten Führer in der KPD. sind gescheitert an dem Rechenmaterial, das dieser Partei zur Verfügung steht. Zu erfolgreichen Kämpfen bedarf man nicht nur ausgebildeter, sondern auch denkender Arbeitermassen. Ein Wirtschaftsaufbau läßt sich mit ausgebeuteten aber nicht denkenden Menschen nicht erzielen. Die Methoden der Diktatur des Proletariats haben Schiffbruch erlitten. Wenn der kommunistische Präsidentschaftskandidat gewählt würde, müßte er dennoch versuchen, nach den ererbten Methoden zu regieren, wenn er nicht als Verräter gebrandmarkt werden sollte.

Welche Mittel des Kampfes verbleiben nun? Ich sage frei und offen im Gegensatz zu meinen bisherigen Bekenntnissen: Der Kampf des Proletariats ist die Republik. Schwarz-Rot-Gold muß jetzt entschieden verteidigt werden als die rote Fahne des Proletariats, denn wer Schwarz-Rot-Gold verteidigt, verteidigt auch das rote Banner. Die Verhältnisse werden das Proletariat zwingen, viel entschiedener für die demokratische Republik zu kämpfen als bisher, wenn es nicht der Reaktion dienen will. Die Kandidatur eines Thälmann ist daher ein Irrsinn. Wer Thälmann wählt, dient der Reaktion genau so wie wenn er Jarres oder Ludendorff wählt. Otto Braun muß gewählt werden. Schwarz-Rot-Gold ist das Banner, unter dem sich die Arbeiter in diesem Kampf zusammenschließen müssen, wenn die Republik bestehen soll. Der Kampf der deutschen Arbeiterklasse in dieser Stunde ist gleichbedeutend mit der Stimmabgabe für Otto Braun.“

Hatten die wenigen anwesenden Kommunisten gemurmelt, als ihrem bisherigen Sekretär das Wort erteilt wurde, so waren sie am Schluß der Ausführungen des Redners verstummt unter der Wucht des Bekenntnisses und der Rhetorik des Redners. Verschiedene Führer, darunter kommunistische Reichstagsabgeordnete, wurden über Charakterisiert. Doch darüber wollen wir schweigen. Kühnhausen ist nicht der einzige bisher führende Kopf in der kommunistischen Bewegung des Ruhrgebietes, der diese Partei verlassen hat und nunmehr gegen sie im schärfsten Kampf steht. In daß die KPD. sich dort in voller Zerlegung befindet. Diese Erscheinungen und die Kandidatur des Rechtsblocks berechtigen zu den besten Hoffnungen für den Wahlausgang im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

# Schwarzweißrote „Ritterlichkeit“.

## Nach kommunistischem Muster.

Breslau, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Die „Schlesische Bauernzeitung“, ein kleines bäuerliches Organ, veröffentlichte am Dienstag ein vertrauliches Wahlkampfrundschreiben des Landbundes. Es ist eine Anweisung für Bildung von Landbündlerzellen in neutralen Organisationen, die nach dem Muster der kommunistischen Zellenbauer organisiert sind. Die Zellen sollen aus drei bis fünf sicheren Leuten bestehen und schließen sich dann wiederum zu größeren Gruppen zusammen. Ihre Aufgaben sind u. a. die tunliche Verhinderung gegnerlicher Versammlungen, das Abtreiben von Versammlungsräumen, die Vernichtung gegnerischer Aufrufe, Flugblätter und Plakate, die Austreuung geeigneter Nachrichten im letzten Augenblick, um die Gegner ihrer Partei zu ent Fremden“, schließlich die Beschaffung und Verteilung von Fahrgelassenheit am Wahltag.

Das vertrauliche Rundschreiben des deutschnationalen Landbundes ist ein neuer Beweis dafür, wie die von Jarres ausgegebene Parole der Ritterlichkeit aufzufassen ist.

Rechtsanwalt Sedel-Frankfurt a. Main teilt uns mit, daß er nicht aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen ist.

Kommunistenverfolgung in Bulgarien. Nach der letzten Änderung des Gesetzes zum Schutze des Staates werden nicht nur die kommunistischen Kandidaten in der Sobranje, sondern auch die bei allen öffentlichen Adressen an nulliert.

In Kegyppen will die Regierung das Wahlrecht verschlechtern, um ein „besseres“ Parlament zu bekommen.

# Solidarität über alles!

## Ein Telefongespräch.

Stresemann: Hallo! Herr Kollege Schiele? Hier Stresemann.

Schiele: Was ist los? Hat Ihnen meine Fraktion schon wieder ein Mißtrauensvotum ausgestellt?

Stresemann: Schon wieder!!!

Schiele: Nein — ich frage ja nur...

Stresemann: Wenn Sie schon fragen, dann ist sicher etwas in der Luft... Wo, heraus mit der Sprache!

Schiele: Aber nein, Herr Kollege, das war ja wirklich nur eine Frage von mir, die Sie mißverstanden haben.

Stresemann: Wertwüdig! Wenn ich mit Leuten rede, da passiert immer irgendein Mißverständnis.

Schiele: Beruhigen Sie sich doch, lieber Kollege, und sagen Sie mir endlich, was Sie von mir wünschen.

Stresemann: Haben Sie die „Deutsche Zeitung“ gelesen?

Schiele: Den Quatsch lese ich grundsätzlich nicht.

Stresemann: Aber das sind doch Ihre Parteigenossen... Westarp schreibt darin und Freytag-Loringhoven. Sind das denn auch Quatschdäpse?

Schiele: Hören Sie mal, darüber reden wir ein anderes Mal, aber am Telefon kann ich Ihnen auf diese Frage keine Antwort geben.

Stresemann: Sieh mal an! Der Kollege Schiele scheint über seine Fraktionsgenossen ungefähr dieselbe Meinung zu haben, wie ich über die meinigen.

Schiele: Beziehungswelle: Wie die Ihrigen über Sie...

Stresemann: Wie können Sie das behaupten: Sogar der Schöpl hat mich doch als den „besten Kopf“ der Volkspartei bezeichnet.

Schiele: Seit wann geben Sie etwas auf das Urteil dieses... Stresemann: Herr Kollege, ich muß doch sehr bitten! Ueberlegen sollten Sie doch vorsichtig am Telefon sein.

Schiele: Ja, aber nur wenn ich über meine Leute rede. — Jetzt sagen Sie mir aber endlich, was in der „Deutschen Zeitung“ steht.

Stresemann: Großer Bericht von der Vorstandstagung des Alldeutschen Verbandes.

Schiele: Bah! ...

Stresemann: Dieses „Bah!“ ist am Telefon unvorstellig nah Ihnen. Das sind ja Ihre Leute.

Schiele: Die zählen doch nicht mit: wenn es nach denen gegangen wäre, dann würde ich heute nicht Minister sein.

Stresemann: Dann wäre Ihnen auch vielleicht wohler.

Schiele: Wieso denn! Ich habe mich doch nie so wohl gefühlt wie jetzt: der Fraktionsdiener nennt mich sogar schon „Eggenberg“. Westarp plagt vor Mut, wenn er das hört.

Stresemann: Dann wird er sich aber freuen, wenn er die „Deutsche Zeitung“ von heute abend liest.

Schiele: Was? Wird etwa meine Erhebung im Kabinett durch ihn gefördert? Sie, Herr Kollege, das bedeutet aber Gesamtrücktritt des Kabinetts. Solidarität über alles, nicht wahr?

Stresemann: Das wollte ich Ihnen gerade vorschlagen. Der Alldeutsche Verband fordert, daß wir vor den Staatsgerichtshof gestellt werden!

Schiele: Wir?? Wie komme ich dazu? Wo steht das?

Stresemann: In der Resolution. Es wird „mit allem Nachdruck die Erhebung der Anklage gegen den Reichsaussenminister vor den verfassungsmäßigen Staatsgerichtshof“ gefordert.

Schiele: Na ja! Was habe ich damit zu tun? Bin ich etwa der Außenminister? Was sagen Sie mir da für einen überflüssigen Scherz ein!

Stresemann: Sie sagten doch selbst: „Solidarität über alles!“

Schiele: Das meinte ich doch bloß für den Fall, daß ich durch Westarp erjert werden sollte.

Stresemann: Jedenfalls: wenn ich vor den Staatsgerichtshof gehöre, dann gehören wir alle hin! Sie auch! Sie haben doch von meinem Garantieangebot gewußt!

Schiele: Woher denn?

Stresemann: Ich habe es doch in der Kabinettsitzung vorgelesen.

Schiele: Weiß ich nicht. Ich war damals gerade auf die Toilette gegangen.

Stresemann: Aber als Luther am Schutze die Einstimmigkeit konstatierte, da haben Sie doch nicht protestiert.

Schiele: Wie konnte ich gegen etwas protestieren, wovon ich nichts wußte. Ich sagte Ihnen schon, ich war auf der Toilette.

Stresemann: Aber die ganze Presse hat doch davon gesprochen — der „Vorwärts“ hat immer von Garantieangebot Stresemanns und Schieles gesprochen! Sie haben nie dagegen Stellung genommen.

Schiele: Mit dem roten Paß werde ich mich doch nicht abgeben. Das wäre ja noch schöner, wenn ich als „Eggenberg“ gegen schwarzroten Jünglinge polemisieren sollte.

Stresemann: Jedenfalls sind Sie mitverantwortlich... Schiele: Fällt mir gar nicht ein!

Stresemann: Sie sagten doch selber: Solidarität über alles!

Schiele: Jawohl! Dabei bleibe ich auch: Ich bin mit meiner Fraktion absolut solidarisch. Auf Wiedersehen, Herr Kollege... (hängt an.)

Naviculus.

Vorrede. Dr. Max Daxi spricht über „Denken und Handeln in der bündelnden Aank“ (an den Berken von Albrecht Dürer, mit Bildnissen) auf Veranlassung des Deutschen Konfessionsrats am Donnerstag im Sozialwissenschaftlichen Klub, Wilhelmstr. 48, abends 8 Uhr. Anschließend Diskussion.

# Jarres!

Das ist nun das Ergebnis des Red-Med. Der Bruder von der schwarzweißroten Falschheit, daß grad Herr Jarres — ja, da bleibt die Spure in Als Kandidat des Rechtsblocks kandidieren geht.

Haben wir denn allesamt wieder vergessen Wie dieser Karikatur Mehnid in der Politik. Was wir dank Cuno in dem dicksten Schlamm gefessen. Uns offenbar staatsmännisches Geschick?

Man solle Rhein und Ruhr verlassen lassen — Das Ziel — der Industrie die Taschen voll zu packen. Die Finger weg! Nur mit der Zange anzufassen! Kost ihn verlassen!

Ricodemus Hinfepine.

Das verdeutschte Radio. Die Reichspost eröffnet einen Fackelzug gegen die Funkfremdwörter. Das Amtsblatt der Reichspost verdeutlicht an 150 Ausdrücke aus dem Funkwesen. Man soll demnach sagen: Funkdienst statt Radio, Großfunkstelle statt Radiogroßstation, Luftdraht statt Antenne, Luftführung statt atmosphärische Störung, Funkfreund statt Radiomaneur, Funkspruch, Rundfunk, Funkgeschleife, Funkgerät, Funkanschrieb sind schon eingebürgert.

Der kleinste Elefant der Welt. Ein Zwergelfosoni, der nur wenig mehr als 100 Zentimeter hoch ist, ist (soeben im Londoner Zoologischen Garten eingetroffen. Schon früher einmal war dort ein Exemplar ähnlicher Art zu sehen; das seltsame Stück wurde aber kurz nach seiner Einlieferung nach Amerika entführt. Der neue Zwergelfosoni, dessen Fell sich der Londoner Zoo jetzt rühmen kann, ist jedoch noch kleiner. Ja, er ist überhaupt der kleinste Elefant, dessen man je habhaft geworden ist. Ueber die merkwürdige Zwergelfosone, zu der er gehört, wissen wir nicht viel, gewiß ist nur das eine, daß es sich nicht etwa um entartete Tiere handelt, sondern um eine eigene Gattung, die selbst in ausgewachsenem Zustand über zwei Meter Größe nicht hinauskommt. Ihre Heimat ist jener Teil des Kongo, der den kleinen Lebewesen reserviert zu sein scheint. Denn man findet hier neben zwerghaften Flusspferden und Zwergbüffeln auch Zwergaffen von Regern.

Das Theater des Westens ist von seinen Wästern, der Rottendirektion vom 1. August ab weiterverpachtet an den Direktor Karl Richter, der bisher die Hamburger Volkstheater leitete. Er will Opern und leichte Operetten pflegen.

Eine Studienstiftung. Die „Wirtschaftsblille der deutschen Studentenenschaft“ hat Mittel bereitgestellt, um 200 bis 300 menschl. und wissenschaftlich besonders wertvollen Abiturienten Deutschlands das Studium zu ermöglichen. Es können nur solche Abiturienten aller Stände berücksichtigt werden, die für das Studium ganz besonders geeignet erscheinen. Die Gesuche müssen durch die Schulen eingeleitet werden.

Verleumdung. Die Verhandlungen über den Austausch geistiger Güter, über die in Nr. 139 des „Vorwärts“ berichtet wurde, fanden nicht am 4., sondern am 18. März statt.

Römische in Ungarn. Im Verlaufe der Ausgrabungen in der Nähe von Örsény bei Komorn wurden sechs Karthagen aus der Römerzeit zutage gefördert. Die Funde stammen aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus. Sie sind unversehrt.

## Rufmann auf Reisen.

Eine lustspielige Jagd nach Glück.

Bei der Staatsanwaltschaft, die die Sache Barmat behandelt, ist der Hauptmatador ein junger Staatsanwaltschaftsreferendar namens Rufmann, der sich durch sein sorgfaches Vorgehen gegen die Barmats große moralische Verdienste um die deutsch-nationale Presse erworben hat und dauernd bemüht ist, ein weiteres zu tun.

Wie der „Sozialdemokratische Pressebericht“ erzählt, reist Assessor Rufmann seit Wochen buchstäblich durch ganz Europa in Begleitung eines jungen Kriminalbeamten und eines Chauffeurs. Denn ohne Auto geht die Sache nicht. Vor einer Woche tauchte das Dienstauto Rufmanns mit den besagten Insassen in Amsterdam auf. Der Chauffeur plauderte aus, daß die Herren schon in Wien, in der Tschechoslowakei, in Rumänien und in Italien gewesen sind. Von dort seien sie über Düsseldorf nach Holland gefahren. Sie besuchten Amsterdam, den Haag und Rotterdam. Dort suchten sie zunächst diejenigen Angestellten der Barmatschen „Amegima“, der dem Tannenzapf das entwundene Material ausgehändigt hatte. Aber der Ehrenmann war inzwischen ausgerissen, weil ihm offenbar der holländische Boden zu heiß geworden war. Er hat sich nach London begeben. Assessor Rufmann hat also ein paar holländische Städte auf Kosten der preussischen Steuerzahler kennengelernt, im übrigen war die Hollandreise eine große Niets. Aber schließlich ist London, wenn auch nicht per Auto, so doch mit dem Dampfer zu erreichen. Wie wäre es, wenn die Reichsmarine ein Kriegsschiff für diese Jagdzwecke zur Verfügung stellte?

Der Herr Assessor wollte jedoch anscheinend nicht mit gänzlich leeren Händen Holland verlassen und so suchte er seine Zwecke auf andrem Wege zu erreichen. Die holländische Polizei lehnte es zwar ab, sich offiziell an seinen Operationen zu beteiligen, gab ihm jedoch „aus Gründen der internationalen Courtoisie“ einen jungen Inspektor als Dolmetscher bei. Wahrheitslieblich auch als Beobachter. Nun tauchte eines Tages die polizeiliche Gesellschaft im Städtchen Hilversum auf. Das Auto fuhr am Hause eines Angestellten der „Amegima“ vor und der Herr Assessor war so freigebig, diesen ihm gänzlich unbekanntem Herrn sofort zum Essen einzuladen. Auf die paar Gulden mehr oder weniger kommt es bei einer Unternehmung, deren Kosten bereits in die Hunderttausende gehen, nicht an. Immerhin, der Angestellte lehnte die Einladung ab. Daraufhin versuchte der deutsche Assessor auf holländischem Boden, zum Teil unter Drohungen mit Zwangsmitteln der holländischen Justiz, den Angestellten zu verhören und siehe da: es stellte sich bald heraus, daß die rein geschäftlichen Fragen über Barmat und die „Amegima“ ihm nicht so sehr am Herzen liegen, wie etwaige politische Klatschgeschichten. Ob der Polizeipräsident Richter in den Bureau der „Amegima“ gesehen worden sei oder Herr Gradnauer? Wer Liebesgabenpakete von Barmat erhalten habe und dergleichen. Schließlich versuchte Herr Rufmann jenem holländischen Staatsbürger auf holländischem Boden noch zu untersuchen, von seinem Besuch irgend jemandem etwas zu erzählen.

Am nächsten Tage fuhr das Auto vor dem Stammhaus der „Amegima“ vor. Es wurde hier von dem zuständigen Leiter empfangen. Sehr holtte Dr. Rufmann zu einem „großen Schläge“ aus. Er zog die „Berliner Börsenzeitung“ aus der Tasche und fing an, auf Grund dieses „Materials“ Fragen zu stellen, die deutsche politische Persönlichkeiten betrafen. Vor allem hätte er zu gern jene Liste der Liebesgabenpakete sich beschafft, die anscheinend seinem Vertrauensmann Tannenzapf zu stehen nicht gelungen war. Aber zu seiner bitteren Enttäuschung mußte er auch dieses Haus mit leeren Händen verlassen, nicht ohne daß er versucht hätte, die leitenden Angestellten zu veranlassen, zur Hauptverhandlung nach Berlin als Zeugen zu kommen. Reise und Aufenthalt würde ihnen selbstredend der preussische Staat vergüten.

Die Angelegenheit mag lächerlich erscheinen, hat aber eine sehr ernste Seite. Es ist vom ersten Tage an — d. h. beinahe schon vor zwei Monaten — die Vermutung aufgetaucht, daß die ganze Aktion gegen Barmat hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, als ein groß angelegtes politisches Manöver gegen die Sozialdemokratie gedacht war. Duzende, ja Hunderte von Einzelheiten haben diese Vermutung allmählich zu einer Gewissheit verdichtet. Als die ungarische Verhaftung Werthauers erfolgte, die sofort als ein Ablenkungsmanöver von dem zunehmenden Fiasko der Staatsanwaltschaft erkennbar wurde, da schrieb ein Berliner Blatt von dem deutsch-politischen Herrn Rufmann. Dieser Behauptung ist niemals widersprochen worden. Nach der ganzen Art des Auftretens Rufmanns, vor allem nach der Tendenz seiner Fragen scheint es klar, daß hier politische Momente ausschlaggebend sind. Rufmanns Reisen sind eine lustspielige Sache. Der 29. März kann die Abrechnung bringen.

## Kleine Koalition in Hessen.

Genosse Ulrich wieder Staatspräsident.

Darmstadt, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag trat der hessische Landtag zur Wahl des Staatspräsidenten zusammen. Auf dem Platze des bisherigen Staatspräsidenten Genossen Karl Ulrich lag ein Blumenstrauß, der an die vierzigjährige Zugehörigkeit Ulrichs zum hessischen Parlament erinnerte. Aus der Wahl ging Ulrich wieder hervor. Er vereinigte die Stimmen des Zentrums, der Demokraten und Sozialdemokraten auf sich. Staatspräsident Ulrich nahm die Wahl an und berief seine bisherigen Mitarbeiter wieder zu Ministern. An die Spitze bleibt vorläufig das Justizministerium, dessen Verwaltung bis zur Ernennung eines Ministers durch den Innenminister erfolgt. Die Reichsparteien sagten der Regierung scharfen Kampf an und erklärten, daß sie mit allen Mitteln auf eine Auflösung des Landes hinwirken werden.

## Ein schmutziges Wahlmanöver.

Es wird sich aber gegen seine Urheber richten.

Wie wir von zuverlässiger Seite hören, planen die Jarresknappen für die letzten Tage vor der Wahl ein Manöver, das für die Niedrigkeit ihrer Meinung kennzeichnend ist. Sie wollen ein Plakat verbreiten unter der Überschrift: „Sozialdemokratische Gewerkschaften für Jarres.“ Es handelt sich um den Abdruck eines Protokolls, das sämtliche Wirtschaftsorganisationen Duisburgs einschließlich des Ortsvereins des ADGB, und des L. D. Beamtenbundes, an den kommandierenden General der Besatzungstruppen am 30. Januar 1923 richteten, um gegen die Ausweisung des Oberbürgermeisters Jarres Einspruch zu erheben und sich mit ihm solidarisch zu erklären.

Das Schreiben legt nur ein neues Zeugnis ab für die wahre nationale Gesinnung der sozialdemokratischen Arbeiterkraft im besetzten Ruhrgebiet, die angesichts des rechtswidrigen Vorgehens der eingebourgenen Franzosen und Belgier über die Partei- und Klassenunterschiede hinweg für die Opfer der militärischen Willkür mutig und selbstlos eintraten.

Daraus versucht nun der Soebell-Ausschuß parteipolitischen Kapital für Jarres und gegen die Sozialdemokratie zu schlagen!

Die ganze Aufmachung des Plakats läßt diese Tendenz nur allzu deutlich erkennen. Aber die Urheber dieses Streiches müssen verdammt schlechte Psychologen sein, um nicht zu erkennen, daß sie damit ihrem Kandidaten den denkbar schlechtesten Dienst leisten: das Schreiben ist nur ehrenvoll für die sozialdemokratischen Arbeiter Duisburgs, seine plumpe Verwendung vor der Wahl als Stimmungsmache gegen die Sozialdemokratie ist eine Ehrlosigkeit.

Bisher rühmte man Herrn Jarres, auch bei voller Erkenntnis seines politischen Infantilismus, eine gewisse Anständigkeit der Gesinnung nach. Wenn der Duisburger Oberbürgermeister diesen Ruf verdient, dann müßte er die Niedrigkeit dieses Manövers seiner eigenen Anhänger am ehesten empfinden und von ihnen schweigend und öffentlich abdrücken. Wird er es wagen?

## Marx spricht in Köln.

Köln, 24. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Präsidentschaftskandidat des Zentrums, Reichsanwalt a. D. Dr. Marx, hielt am Dienstag vor einer geladenen Versammlung in Köln eine Rede, in der er für sozialen Frieden, einen demokratischen, wahren Volksstaat, die Republik, die schwarzrotgoldene Flagge und für Frieden und Verständigung eintrat. Die Behauptung des schwarzwehren Kandidaten Jarres, er, Marx, habe die Absicht gehabt, das Rheinland preiszugeben, wies er entschieden zurück. Die Rede wurde mit anhaltendem und lebhaftem Beifall aufgenommen.

## Vorbereitung der Wirtschaftsverhandlungen.

Man setzt einen Ausschuss ein.

Die Notwendigkeit, mit mehreren Staaten gleichzeitig Handelsvertragsverhandlungen führen zu müssen, hat es der Regierung zusehends erscheinend, eine besondere interministerielle Stelle für die Bearbeitung der Handelsverträge zu schaffen. Durch Beschluß der Reichsregierung ist daher, wie amtlich gemeldet wird, aus den Staatssekretären des Auswärtigen Amtes, des Reichsfinanzministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ein „Ständiger handelspolitischer Ausschuss“ beim Auswärtigen Amt“ gebildet worden. Dieser Ausschuss ist mit den Kompetenzen ausgestattet, die erforderlich sind, um ein schnelles und reibungsloses Zusammenarbeiten der beteiligten Ministerien und der Handelsvertragsdelegationen zu gewährleisten. Er hat besondere Vollmachten für die Vorbereitung der Wirtschaftsverhandlungen, für die Instruierung der deutschen Handelsvertragsdelegationen und für die Entscheidung von Meinungsverschiedenheiten zwischen den beteiligten Fachministerien erhalten und ist insbesondere beauftragt, die Einheitlichkeit der Verhandlungsführung bei den verschiedenen gleichzeitig verhandelnden Delegationen sicher zu stellen. Die Staatssekretäre können durch die zuständigen Abteilungsdirektoren vertreten werden. Die Mitglieder des Ausschusses gelten als besonders Beauftragte ihrer Minister. Der Ausschuss erledigt seine Arbeiten nach einer von der Reichsregierung genehmigten Geschäftsordnung. Der Ausschuss hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen.

Wie aus der vorstehenden amtlichen Mitteilung zu entnehmen ist,

schlehen die Meinungsverschiedenheiten der einzelnen Regierungsorgane recht weit zu gehen. Im Schoße der Regierung bestehen bekanntlich die verschiedensten Zollabsichten. Man fürchtet jedoch zuviel böses Blut zu machen, wenn man in der Zollfrage zunächst einmal durch die von den Interessenten dringend geforderte „Kleine Zollvorlage“ eine einheitliche Plattform für die Verhandlungsführung schafft. Aus Angst, die Deutschnationalen zu ärgern, wenn man mit der kleinen Zollvorlage nicht sofort Getreideschutzzölle verbindet, oder den Rechtsblock vor den Verbrauchergruppen bloßzustellen, wenn man jetzt den Protowucher offen proklamiert, hält die Regierung ihre Vorlage zurück. Die unhaltbaren Zustände, die dadurch in den verschiedenen Regierungsressorts eingetreten sind, werden durch die Einlegung dieses Ausschusses höchstens verkleinert, jedenfalls nicht beseitigt. Daß man nun wieder ein „Kabinett innerhalb des Kabinetts“ schaffen mußte, das dokumentiert nur aufs neue die handelspolitische Unfähigkeit einer Regierung, die sich auf die Deutschnationalen stützt. Nehmen doch bekanntlich große Gruppen innerhalb der Deutschnationalen Partei, besonders der Reichslandbund, jede aktive Handelspolitik ab.

## Die Geiseln für Skoblewski.

Dem Gerichtshof übergeben.

Moskau, 23. März. (WIZ.) Auf Anordnung des Zentralkomitees der Sowjetunion ist die Angelegenheit der drei deutschen Studenten, Rindermann, Wolff und Dilmaringen zur weiteren Erledigung dem Obersten Gerichtshof übergeben worden.

Das Justizverbrechen, das die russische Sowjetregierung von langer Hand inszeniert hat, um sich Austauschobjekte für den in Deutschland gefakten „Sieger von Kronstadt“ zu sichern, nimmt seinen Lauf. Die Regierungsanordnung — bekanntlich ist in Russland die Justiz nicht unabhängig, sondern politisches Instrument der Sowjetbehörden — hängt offenbar mit der kürzlich eingetretenen schweren Belastung Skoblewskis in Leipzig zusammen, dessen ganzes Verteidigungssystem auf das Schwerste durch jene Zeugen erschüttert wurde, die seine Anwesenheit in Berlin unter Eid bezeugt haben, lange vor dem Zeitpunkt, an dem er überhaupt in Deutschland eingetroffen sein wollte.

Auf eine energische Intervention der deutschen Regierung ist leider kaum zu rechnen. Die deutsche Botschaft in Moskau ist vollkommen in nationalbolshewistischen Bahnen besessen. Und auch das hiesige Auswärtige Amt unter Leitung Stresemanns läßt sich alles von sowjetrussischer Seite bieten. Hat nicht erst kürzlich Stresemann bei der preussischen Regierung Einspruch gegen eine etwaige Absicht erhoben, den Regierungsdirektor Dr. Weiß zum stellvertretenden Berliner Polizeipräsidenten zu ernennen. Das wäre gegenüber Sowjetrußland „untragbar“. Dieser Stresemannschen „nationalen Realpolitik“ werden auch die drei deutschen Studenten, obwohl offensichtlich absolut unschuldig, geopfert werden. Und schließlich wird Moskau sein Ziel doch erreichen, den Oberstleutnant Skoblewski-Gorew ebenso auszutauschen, wie einst zwischen Moskau und Horthy-Ungarn politische Gefangene gegen Kriegsgefangene eingetauscht wurden.

# England und der deutsche Vorschlag.

Unterhausreden Henderfons und Chamberlains.

London, 24. März. Unterhaus. (WIZ.) Arthur Henderfons (Soz.) eröffnete die Debatte über auswärtige Angelegenheiten, indem er bemerkte, als einer der Urheber des Genfer Protokolls sei er bereit, es zu verteidigen. Er sei ernstlich enttäuscht und beunruhigt über den Lauf der Dinge. Die Wenigen, die an der Abfassung des Protokolls zur Erhaltung des Weltfriedens beteiligt gewesen seien, hätten ein Recht, zu erwarten, daß es unparteiische und leidenschaftslos Erwägung im Parlament finde. Aber die Lage, die geschaffen worden sei, mache die Erörterung des Protokolls, als eine der Fragen der hohen Politik und als eines bedeutsamen Faktors für die Geschichte Europas und der Welt, nahezu unmöglich. Das Protokoll sei sehr mangelhaft, wenn nicht sogar zerstört worden. Bevor das Parlament eine Gelegenheit gehabt habe, die Frage zu erwägen, habe

Chamberlain in Genf den Todesstoß gegen das Protokoll geführt.

Die britische Regierung habe einen sehr ernsten Schritt getan, als sie sich gegen die Politik des Protokolls erklärte und eine Rückkehr zu der in Beruf genommenen und gefährlichen Politik separatischer und begrenzter Bündnisse und Bereinderungen ermutigte. Henderfons erinnerte daran, daß Vertreter von 47 Nationen beschlossen haben, das Protokoll ihren Regierungen und Völkern anzupfehlen. Ohne Schiedspruch könne es keine Sicherheit geben, und kein Schiedspruch sei möglich ohne Abrüstung, denn die

Rüstungen vergrößern die Kriegsgefahr in riesigem Ausmaße.

Henderfons kritisierte dann Chamberlains Genfer Erklärung im einzelnen. Wie wolle Chamberlains Politik die Abrüstung fördern, und wünsche die Regierung überhaupt abzurufen? Die große Mehrheit des britischen Volkes sei bereit, die schiedsgerichtliche Entscheidung internationaler Streitigkeiten zu unterstützen, gleichviel ob auf Grund des Protokolls oder außerhalb davon. Das Protokoll sei lediglich eine Ergänzung der Völkerbundschartung und sei nicht etwa ein neues unabhängiges Instrument. Die Völkerbundschartung brauche eine Ergänzung in der Art des Protokolls, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll. Henderfons wendet sich gegen die Auffassung, daß die britische Flotte nach dem Protokoll von Genf zu einem Werkzeug einer nicht britischen Körperlichkeit gemacht werden könne. Darüber, was die britische Flotte nach dem Protokoll zu tun angewiesen worden wäre, würde die britische Regierung zu entscheiden haben. Die britische Delegation würde keinerlei anderen Bestimmungen beigetreten sein. Er, Henderfons, hoffe, Deutschland werde bei der nächsten Versammlung des Völkerbundes bestimmt als Mitglied aufgenommen werden.

Wenn dem so sei, dann werde Deutschlands Beitritt und nicht ein Deutschland einschließender separater Pakt die beste Grundlage für die Sicherheit Europas sein. Es würde eine Katastrophe sein, wenn man Deutschlands Beitritt zum Völkerbunde von dem Abschluß eines beschränkten Paktes abhängig machen würde. Mit einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund würde es immer klarer sein, daß die Grundzüge des Protokolls das gegebenes Recht der ganzen Welt sein würden. Er lege voraus, daß bei der nächsten Sitzung des Völkerbundesrates die britischen Vertreter die Entdeckung machen würden, daß das Protokoll nicht tot sei. Es gehe nicht an, das gefährliche Verfahren einer Verwerfung zu rechtfertigen, denn alle Einwände gegen das Protokoll können beseitigt werden durch Verbesserung der Völkerbundschartung, zu der das Protokoll nur eine Ergänzung gewesen sei. Die Arbeiterpartei verwerfe alle Bündnisse und jede die beste Friedensbürgschaft in Abrüstung und Schiedsgericht.

Dem Abg. Henderfons erwiderte

Außenminister Chamberlain:

Henderfons Ausführungen hätten gezeigt, daß der Gedanke der damaligen britischen Arbeiterregierung der gewesen sei, die Sonderabmachungen und regionalen Verträge durch ein umfassendes und universales Gebilde der internationalen Sicherheit zu ersetzen. Aber dieser Gedanke habe nicht zugleich die Politik der fremden Regierungen beherrscht. Diese Regierungen hätten nicht beabsichtigt, lokale Bündnisse und regionale Verträge aufzugeben, sondern hätten im Gegenteil das Protokoll als ein Mittel betrachtet, um der Welt noch eine weitere Sicherheit zu geben. Das Protokoll sollte also nach dieser Meinung vorher und nachher durch entsprechende Bündnisse und Abmachungen ergänzt werden.

Lloyd George (lib.) fragte Chamberlain: Ist es richtig, daß sich Deutschland bereit erklärt hat, seine jetzigen Westgrenzen freiwillig anzuerkennen und daß Deutschland keine nochmalige Prüfung oder Abänderung dieser Grenzen verlange? Ist es richtig, daß Deutschland diese Erklärung in bezug auf den Osten abgibt, oder ist diese Frage Schiedsgerichtsverhandlungen unterworfen?

Chamberlain: Nein. Lloyd George hat mich richtig verstanden.

Deutschland ist bereit, alle Wünsche nach Aenderung dieser Grenzen aufzugeben und einen gegenseitigen Garantievertrag bezüglich ihres jetzigen Zustandes abzuschließen. Es schlägt nicht vor, daß seine östlichen Grenzen das Thema solcher Schiedsgerichtsverträge sein sollen. Es ist bereit zu der Erklärung, daß es den Gedanken aufgibt, die östlichen Grenzen durch kriegerische Maßnahmen zu ändern, aber Deutschland ist nicht bereit, zu erklären, daß es jede Hoffnung aufgeben wird, jemals die östlichen Grenzen durch freundschaftliche Verhandlungen, auf diplomatischem Wege oder durch die Vermittlung des Völkerbundes an gewissen Punkten zu ändern.

Chamberlain erklärte weiter zu der deutschen Anregung: Ich denke, daß Haus wird mit der Regierung darin übereinstimmen, daß es ein Zeichen des Fortschritts bedeutet, wenn eine solche Anregung, sei es auch nur in unbestimmter Form, von deutscher Seite an uns gerichtet wird. (Beifall.) Diese Anregungen zielen, wenn ich sie recht verstehe, auf den Gedanken ab, daß Deutschland bereit ist, freiwillig das zu garantieren, was es bisher nur unter dem Zwang des Versailler Vertrages angenommen hat, nämlich den Status quo im Westen, daß es ferner bereit ist, den Krieg nicht nur im Westen auszuschalten, sondern überhaupt auf ihn als ein Mittel zur Aenderung seiner vertragsmäßigen Lage zu verzichten. Deutschland mag nicht willens und nicht fähig sein, denselben Verzicht auf alle seine Hoffnungen und Ansprüche auszudehnen und darauf zu verzichten, daß eines Tages auf dem Wege freundschaftlicher Einverständnisses und gegenseitiger Vereinbarung eine Abänderung seiner Ostgrenzen erfolgen möge.

Chamberlain sagte dann, von dem Genfer Protokoll wäre sehr wenig übriggeblieben, wenn man die Änderungen vorgenommen hätte, durch die man nach Henderfons Ansicht dem Standpunkt der jetzigen britischen Regierung hätte gerecht werden können. Und wenn zu diesen notwendigen Änderungen noch die Vorbehalte kämen, die Henderfons für die britische Regierung gemacht haben würde, und die Vorbehalte der anderen Regierungen, so würde das Protokoll zu einem ganz kleinen Dokument zusammengeschrumpft sein und nicht wesentlich zur Sicherheit der Welt beigetragen haben. Hinsichtlich der Behauptung Henderfons, daß das Protokoll nur die logische Krönung des Völkerbunds Paktes darstelle, erklärte Chamberlain, daß er der Anwendung der Logik auf die Politik mit tiefem Mißtrauen gegenüberstehe.

# Gewerkschaftsbewegung

## Ein Aufschluß, er.

Es gibt Leute, die den Arbeitern Ethik predigen und ihnen klar zu machen suchen, daß sie doch nicht allein auf ihre wirtschaftlichen Interessen bedacht sein sollten. Sie dürften über ihren Klasseninteressen nicht das Interesse der Volksgemeinschaft vergessen und auch die notwendige Rolle des Kapitals nicht verkennen.

Wenn man's so hört, mag's leidlich scheinen. Wenn man aber an Stelle dieser Sonntagspredigten einmal einen urgewachsenen Unternehmer zu hören bekommt, dann hat die Geschichte ein anderes Gesicht. Wir zitieren für heute eine Geschichte aus Mecklenburg, wo ja bekanntlich das Paradies gewesen sein soll und sicher heute noch das Paradies der Junker ist. Der „Konfessionär“ hatte unter der Überschrift: „Neues aus Mecklenburg“ folgende Notiz gebracht:

Eine bediente Mitarbeiterin der Firma Carl Blauert G. m. b. H., Zeitfabrik, in Güstrow, Luise Arendt, ist gestorben; sie hatte fast 20 Jahre in der Firma mitgearbeitet.

Darauf schließt der „Konfessionär“ von der Firma C. Blauert G. m. b. H. in Güstrow folgendes Schreiben:

„Einklagende Notiz finden wir in Ihrer letzten Ausgabe und wir fordern Sie hierdurch zur Erklärung auf, von wem Ihnen diese Mitteilung zugegangen ist. Ganz abgesehen davon, daß uns derartige Notizen nicht erwünscht sind, nehmen wir insofern Anstoß daran, weil Frau Luise Arendt bei uns Bedienstete war und man in derartigem Falle im allgemeinen nicht von einer Mitarbeiterin spricht. Wir wollen jedoch ausdrücklich bemerken, daß wir nicht etwa eine Berichtigung wünschen.“

Der „Konfessionär“ antwortete darauf in einem Schreiben, in dem er diesem mecklenburgischen Unternehmer, der offenbar „Europas Überflüssigkeit“ nicht kennt, ziemlich deutlich zu Rede rückte. Worauf der genannte C. Blauert G. m. b. H. erwiderte:

„Am Besten Ihrer Zufahrt vom 4. d. M. verbieten wir Ihnen wiederholt die Aufnahme von Notizen über unsere Firma. Mit Rücksicht auf Ihr Schreiben wären wir jedoch damit einverstanden, wenn Sie die von uns beanstandete Notiz nochmals in Ihrer Zeitung bringen und im Anschluß daran unser Schreiben vom 2. d. M., aber ohne jede Kürzung — sofern Sie den Mut dazu haben.“

Der „Konfessionär“ ist dem Wunsche dieses Gemütsersuchen, der offenbar das Bedürfnis hat, Notizen aufzuführen, entgegengekommen. Wir können es uns nicht verlogern, der Firma C. Blauert G. m. b. H. in Güstrow zu einer noch größeren Publizität zu verhelfen.

Gewiß ist dieser mecklenburgische Unternehmer ein ungeheurer Mensch, der es noch nicht versteht, seine wahren Empfindungen hinter einem Mantelchen von sozialen Redensarten zu verbergen. Aber so wie er spricht, denken wir 90 Proz. der deutschen Unternehmer. Wir fügen hinzu, daß wir uns schwer vorstellen können, wie außerhalb der Grenzen nicht nur Mecklenburgs, sondern des Deutschen Reichs es noch einen Unternehmer geben könnte, der nicht nur so denkt, sondern auch so spricht. Dieses Gemisch von unzufriedenem Krawaller und kapitalistischer Bewußtsein ist eine Spezialität, auf die wir Deutschen nicht gerade stolz zu sein brauchen. So sind dieselben Leute, die sich jetzt mit Begeisterung und Scheidung für die Wahl des Herrn Carres einsetzen.

## Neue Differenzen im Töpfergewerbe.

Eine überfüllte Werberversammlung der Fachgruppe der Töpfer des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die in der vorigen Woche stattfand, war nach einem Referat von Richter von der Gewerkschaft Berlin der Ansicht, daß die Töpfer Berlins in den Deutschen Gewerkschaftsbund gehören. Die Diskussionsredner der Syndikalistischen Partei widersprachen.

In dieser Versammlung beschäftigten sich die Töpfer auch mit dem Ablauf der Lohnvereinbarung am 31. März. Es wurde beschlossen, einen Stundenlohn von 1,50 M. und dementsprechende Abfordersätze zu verlangen. Die Fachgruppenleitung wurde weiter beauftragt, dafür Sorge zu tragen, daß eine Regelung des Arbeitsnachweises unter allen Umständen bis zum 1. April stattgefunden habe und daß weiter mit den Unternehmern Abmachungen wegen der Zahl der Aufzunehmenden getroffen werden.

Am Montag fanden die ersten Verhandlungen betreffend des Arbeitsnachweises im Beisein eines Vertreters des Arbeitsnachweises der Stadt Berlin statt. Die Verhandlungen hatten den Erfolg, daß die Arbeitgeber sowohl als Arbeitnehmer einmütig den Wunsch hegten, wieder die geregelte Arbeitsvermittlung zu bekommen. Da die bisherigen Bestimmungen des paritätischen Arbeitsnachweises mit dem heutigen Arbeitsnachweisgesetz kollidieren, wurde der Fachauschuß für den paritätischen Arbeitsnachweis beauftragt, unter Hinzuziehung von je zwei Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine Umarbeitung der Satzungen und der Geschäftsordnung im Sinne des Reichsarbeitsnachweisgesetzes vorzunehmen. Beschwerden über den Vermittler im Arbeitsnachweis führten zu dem Erfolg, daß der Vertreter des Arbeitsnachweises der Stadt Berlin versprach, für Abhilfe zu sorgen.

Anders verhielt die im Anschluß daran stattfindende Verhandlung wegen der neuen Löhne. Die außer der Lohnkommission der Unternehmer zahlreich erschienenen Arbeitgeber waren zu Zugeständnissen nur in minimaler Höhe bereit. Obwohl schon im Herbst vorigen Jahres im Ofensegergewerbe 1,20 bis 2 M. pro Stunde gezahlt wurden, glaubten die Unternehmer den Ofensegern nur 1,25 M. im

Stundenlohn bieten zu können; eine Erhöhung des Abfordersatzes lehnten sie rundweg ab. Desgleichen wurde bestritten, daß die Unternehmer zuviel Lehrlinge heranzubilden. Man sagte den Vertretern der Arbeitnehmer spöttlich, sie sollten Klage erheben beim Innungspräsidenten, wenn ein Innungsmeister die Ausbildung der Lehrlinge vernachlässige. Die Verhandlungen sind als gescheitert zu betrachten.

Die ganze Art und Weise, wie die Arbeitgeber auftraten, deutet darauf hin, daß man die Töpfer Berlins in einen Streik hineintreiben will. In den letzten Tagen wurden auf Bauten eine ganze Reihe von Ofensegern eingestellt, um bis zum 1. April die Arbeiten fertigstellen zu können. Die Situation ist ernst. Zunächst wird noch der Schlichtungsausschuß angesetzt. Die Verhandlungen der Schlichtungskommission für Berlin über die einzelnen Ergänzungen zum Tarifvertrag werden ebenfalls verschleppt. Alles Anzeichen dafür, daß die Unternehmer, die immer wieder behaupten, die Töpfer Berlins wollen zum 1. April streiken, die Töpfer in eine Zwangslage zu bringen versuchen.

Bei allen Firmen, in denen vorgeformte, behaltene Kochfabrikate verarbeitet werden, müssen die Kollegen darauf dringen, daß diese Fabrikate sachgemäß aufgeschliffen werden, da die Unternehmer versuchen, derartig geschliffen in Lehm setzen zu lassen, um die Abfordersätze zu brechen. Sollten Komplikationen daraus entstehen, so wird der Deutsche Bauergewerksbund dann an die zuständigen Stellen, die Zuschüsse an die Bauausführenden zahlen, herantreten, um eine derartige Unbilligkeit von Arbeiten zu verhindern. Ofenseger, achtet in den nächsten Tagen auf die Versammlungsnotizen im Vereinskalender!

## Die Kraftdroschkenführer.

Die im Deutschen Verkehrsverband organisierten Kraftdroschkenführer nahmen kürzlich im Gewerkschaftshaus den Bericht des Branchenleiters Bachmann über das vergangene Geschäftsjahr entgegen. Das reich an Arbeit war. Auch im abgelaufenen Jahre war es nicht möglich, mit den drei bestehenden Unternehmervereinigungen zum Abschluß eines Tarifvertrages zu kommen. Trotzdem die letzte Tage noch höher als die Friedensstange ist, lehnen die Unternehmer noch immer die Zahlung eines festen Schichtlohnes nebst angemessenen Prozents ab. Fast täglich werden dagegen neue Kraftdroschken auf die Straße gebracht, ein Beweis, daß die Verdienste der Unternehmer nicht die schlechtesten sind, allerdings auf Kosten der Fahrer. Während andere Arbeitnehmer mit ihren Löhnen über den Friedensstand sind, trifft dies bei den Kraftdroschkenführern nicht zu. Die Unternehmervereine drohen sogar den Mitgliedern, die ihren Fahrern höhere Prozente, Schichtlohn usw. zahlen, mit den schärfsten Mitteln. Auf die Ende Januar eingereichten Forderungen von 25 Proz. der Bruttoeinnahme, 1,50 M. Lohn pro Schicht und Fortfall des Bogenwaldgesetzes resp. Reizen des Bogens durch den Fahrer, sind bisher von zwei Vereinigungen nichtsende Antworten, von einer dagegen Ablehnung eingelaufen.

Die Unternehmer klagen darüber, daß zurzeit ein Mangel an Kraftdroschkenfahrern besteht, aus diesem Grunde sind sie dazu übergegangen, die kostenlose Ausbildung von Fahrern zu übernehmen, welche sich eidestattlich verpflichten müssen, ein Jahr bei Mitgliedern der Vereine zu fahren, oder sonst die Kosten der Ausbildung von 150 M. zu zahlen. Dieses moderne Sklaventum müssen wir organisierte Fahrer mit ganz besonders kritischen Augen betrachten. Würden anständige Löhne gezahlt, wäre auch bei den Kraftdroschken kein Fahrermangel zu verzeichnen.

Der Berichterstatter schloß mit der Mahnung, treu zu Organisation zu stehen und das Ziel, die Erringung besserer Lohnbedingungen, stets im Auge zu behalten.

Sektionsleiter Becker ergänzte diese Ausführungen und ging auf die vielen und hohen Polizeistrafen, welche jetzt auf die Fahrer niederegnet, ein.

Die sich an den Geschäftsbericht anschließende Diskussion ergab Einstimmigkeit in der Beurteilung der ablehnenden Haltung der Unternehmer. Die Tätigkeit der Branchenleitung wurde anerkannt. Die Kammer ergab die einstimmige Wiederwahl des Branchenleiters Bachmann. Als Mitglieder der Branchenleitung wurden gewählt: Max Nähr, Emil Linde, Fritz Franke, Emil Beilig, Paul Schulze, Otto Bölsner, Fritz Alke, Karl Bertram und Erich Liesegang.

## Zum alten Eisen geworfen.

Vor 25 Jahren trat ein Koch seine Stellung im Speisewagen an. Damals bei der Deutschen Eisenbahn-Speisewagen-Gesellschaft. Als sich diese mit einigen gleichartigen Unternehmungen als Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagen-Gesellschaft (Mitropa) zusammenschloß, setzte er sein Arbeitsverhältnis bei dieser Firma fort. Stets war man mit seinen Leistungen zufrieden. Jetzt hat man ihn entlassen. Als Grund wird angegeben: Er loht nicht mehr mit Liebe. Das soll heißen: Die Speisen werden nicht mit der gebotenen Sorgfalt bereitet und haben deshalb an Schmackhaftigkeit eingebüßt. Wenn ist es mit dem Geschmack bekanntlich eine eigene Sache. Was dem einen vortrefflich schmeckt, findet der andere ungeschmackhaft. Aber ein Kontrollbeamter der Mitropa hat festgestellt, daß der Koch die Speisen zum Teil mangelhaft zubereitet hat. Dies Urteil ist für die Mitropa maßgebend. Demgegenüber hilft es dem Koch nichts, daß er sich auf Gäste berufen kann, denen seine Speisen vortrefflich gemundet haben.

Fünfundzwanzig Jahre hat der Koch Tag für Tag in dem engen Küchenraum eines ratternden Schnellzugwagens am stöhenden Herd gekocht und gebraten, er ist allein verantwortlich für den ganzen Küchenbetrieb, für die Ausgabe der Speisen und für die Abrechnung. Der Koch soll auch so arbeiten, daß der Mitropa ein erheblicher Gewinn übrig bleibt. Wenn auch dem Koch nicht ausdrücklich vorgeschrieben wird, wieviel Prozent Gewinn er herauszuwirtschaften hat, so führt die Firma doch ganz genau Buch darüber, wieviel Prozent Ertrag ihr die einzelnen Köche einbringen, und wer in dieser Hinsicht hinter anderen Kollegen zurückbleibt, der hat seine Entlassung zu befürchten.

Fünfundzwanzig Jahre aufreibender Arbeit, dazu die beständige Sorge, daß ihm trotz alledem ein nicht als ausreichend erachteter Gewinn zum Verhängnis werden könnte, das muß doch schließlich die Nerven auch eines starken Mannes angreifen und seine Leistungsfähigkeit ungünstig beeinflussen. Aber für solche Erwägungen hat die Mitropa keinen Sinn. Der Mann, der 25 Jahre in ihrem Dienst gearbeitet hat und ihr nun nicht mehr genügt, wird rücksichtslos auf die Straße gesetzt.

Der Entlassene klagte beim Gewerbegericht auf Wiedereinstellung. Von der Erwägung ausgehend, daß ein Unternehmer gegenüber einem Manne, aus dessen Arbeit er 25 Jahre lang Nutzen gezogen hat, ein gewisses Maß sozialer Verpflichtungen anerkennen sollte, bemühte sich das Gericht, einen Vergleich dahin zustande zu bringen, daß der Kläger, wenn er als Koch nicht mehr brauchbar sein sollte, eine andere Stellung bei der Mitropa erhalte. Aber der Vertreter der Firma lehnte das ab. Alle Stellen, die für den Kläger in Frage kommen könnten, seien besetzt, und als Koch ginge es nicht mehr mit ihm. Also müsse es bei der Entlassung bleiben. Gewiß sei das hart, aber nicht unbillig, meinte der Vertreter der Mitropa.

Dagegen kam das Gericht zu der Auffassung, daß die Entlassung eine unbillige Härte sei. Der Einspruch gegen die Entlassung wurde als begründet anerkannt und die Firma verurteilt, den Kläger wieder einzustellen oder ihm eine Entschädigung von 1350 Mark zu zahlen.

Durch dieses Urteil kommt also zum Ausdruck, daß die Mitropa moralisch verpflichtet ist, den Mann, der seine Kräfte in ihrem Dienst verbraucht hat, weiter zu beschäftigen. Aber sie kann sich mit 1350 Mark von dieser Verpflichtung loskaufen und wird es wahrscheinlich tun, denn es kommt ihr darauf an, die alten Leute loszuwerden, wie man abgenutzte Gebrauchsgegenstände zum alten Eisen wirft. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß ein Koch, der ein halbes Menschenalter im Dienst der Mitropa tätig war und dadurch in seiner Arbeit einseitig geworden ist, in keinem anderen Restaurant mehr Beschäftigung findet. In solcher Lage sind 1350 Mark nur ein sehr schwacher Trost, denn wenn sie verbraucht sind, steht das Hungergepenst vor der Tür des Entlassenen.

## Märzfeier der Berliner Gewerkschaftsjugend.

Die Freie Gewerkschaftsjugend und die Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten hatten zu einer Märzfeier eingeladen, die am Sonntag in der Stadtkasse Klosterstraße stattfand. Die Veranstaltung, die einen glänzenden Verlauf nahm, kann als vollen Erfolg gebucht werden. Diese Feier war schön, sie wird lange in uns nachwirken, dieses Urteil der Jugend war autoritativ und kennzeichnet am besten den Erfolg der künstlerischen Veranstaltung.

## Schiedspruch im Ruhrkohlenbergbau.

Essen, 24. März. (Ill.) Im Lohnstreit des Ruhrbergbaues wurde heute unter dem Vorsitz des Relags- und Staatskommissars Reich folgender Schiedspruch gefällt: Die Lohnordnung für das rheinisch-westfälische Steinkohlenrevier wird ab 1. April 1925 mit folgender Maßgabe wieder in Kraft gesetzt:

- Der Hauerschnittlohn erhöht sich von 6,10 auf 6,60; der Lohn für angelernte Arbeiter von 5,65 auf 6,10; der Lohn für ungelernete Arbeiter von 5,15 auf 5,30 M. Die dem schon liegenden Tarifschichtlohn ändern sich entsprechend; b) der Lohn der Bohlhauer im Gedänge soll im Durchschnitt auf jeder einzelnen Schichtanlage mindestens 7,60 M. bei normaler Arbeitsleistung betragen; c) zu den südlichen Randzonen, die die festgesetzten Löhne um 9 Proz. unterschreiten dürfen, wird die Zeche Hertenener Steinkohlenbergwerk gerechnet; d) im übrigen bleibt die Lohnordnung bestehen, doch wird den Parteien empfohlen, der besonderen Verantwortlichkeit der Schlichter durch Erhöhung des Schichtlohnes oder Zahlung einer entsprechenden Zulage Rechnung zu tragen. Mit der Regelung unter b) erledigt sich der Gedängestreit aus dem letzten Schiedspruch; e) die Lohnordnung kann gemäß § 13 des Tarifvertrages vom 16. und 27. Mai 1924 erstmalig Ende Juli 1925 gekündigt werden. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 30. März 1925.

**Achtung, Arbeiter der Gelmetalindustrie!** Seit dem 10. März stehen die Metallarbeiter der Firma Hentsche, Buchholz & Co. im Streit. Die Firma versucht sogar unter Verdonnen ihre Arbeit in andere Betriebe zu geben. Wir machen es unseren Kollegen zur Pflicht, daß sie mit allen Mitteln die Handlungsweise der Firma verhindern und streng darauf achten, wenn Arbeit vorkommt, die ihnen fremd erscheint. In Zweifelsfällen ersuchen wir die Kollegen, sich an unser Bureau zu wenden.

Ortsverein Berlin, Deutscher Metallarbeiterverband.

**Achtung, Eisenbahner!** Kollegen, die bei Wiedereinstellung auf Schwierigkeiten stoßen, werden ersucht, diese der Ortsverwaltung des DGB. sofort mitzuteilen. Die noch nicht wieder eingestellten Kollegen des DGB. haben sich heute, Mittwoch, auf dem Ortsbureau zur Kontrolle zu melden und ihre Kontrollkarten abzugeben. Ohne diese keine Unternehmung. Die Auszahlung der Unternehmungsgelder findet für alle Bezugsberechtigten am Sonnabend, den 28. März, von 8—1 Uhr statt. Die Ortsverwaltung.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner; Revision: S. S. Steiner; Entlassung und Sozialer: Fritz Kahlert; Auswärtig: H. Glöckler; Militär in Berlin: Berlin: Hermann-Berlin G. m. b. H. Berlin, Druck: Hermann-Berlin G. m. b. H. Berlin; Post-Sieger u. Co. Berlin G. m. b. H. Berlin; Berlin: S. S. Steiner u. Co. Berlin; Berlin: S. S. Steiner u. Co. Berlin.

## Musikaufträge

Übernimmt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes Berlin O 27, Hindenburgstr. 21 (Hindenburgstr. 4310), Geschäftszeit 9—5, Sonntag 10—2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch.



# Rahnma

MARGARINE

## buttergleich

selbst aber ohnegleichen!

weil sie den Nährwert und Feingeschmack der besten Tafelbutter mit der Billigkeit der Margarine in sich vereinigt.

1/2 Pfd. nur 50 Pfg.

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis!

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder“.

Achtzehn in einer Stube.

Auf der Tagung der freien Gewerkschaften, bei der man über Wohnungsbau und Wohnungswirtschaft debattierte, hat einer der Redner mitgeteilt, daß in Neutölln in einer Stube achtzehn Menschen haufen... Die Rechte, die die Mietselbst als möglich über die Friedenshöhe bringen und die Wohnungszwangswirtschaft beseitigen wollen, haben sicher kaum Kenntnis von dieser Tatsache.

Achtzehn Menschen in einer Stube! Man weiß zwar nicht, wie groß diese Stube ist, aber man weiß, daß gerade in Neutölln und in anderen Stadtteilen, in denen Proletarier wohnen müssen, die Stuben niemals sehr groß und geräumig zu sein pflegen. Man kann sich denken, wie es in so einer Stube aussieht, in der achtzehn Menschen leben und atmen. In Berlin ist jetzt eine Gesundheitswoche mit Vorträgen über Hygiene und gesundheitsfördernder Lebensweise. Mühsen die Achtzehn, die tagaus, tagein und alle Nacht in dieser einen Stube eingepfercht sind, das alles nicht wie einen Hohn und eine grausame Satire aufzufassen! Die Teilnehmer an dieser Gesundheitswoche sollten einmal die Stube besuchen und besichtigen, in der achtzehn Menschen haufen, kochen und schlafen. Man stelle sich nur vor, welche Luft in diesem Raum herrscht, wenn diese achtzehn Menschen am Morgen ihre Lagerstätten verlassen. Für die Kinder aber, die hier leben und in dieser Luft groß werden müssen, bedeutet diese Wohnung ein Mord. Man hat wohl demgegenüber, daß unter solchen Verhältnissen (es wird selbstverständlich nicht nur in Neutölln solche ideale Wohnungen geben) Leute dafür eingetreten, daß die Zwangswirtschaft der Wohnungen beseitigt werde.

Der liebe Hauskassch.

Wegen Verleitung zum Meivid ins Zuchthaus.

„Sie spielen mit den Rechtsgütern Ihrer Mitmenschen, welche Sie zu achten verpflichtet sind“ — so jagte Landgerichtsdirektor Behmann zu der 24jährigen Schneiderin Erna F., die vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte unter der Anklage der versuchten Verleitung zum Meivid stand. Es spricht auch von einer niedrigen und gemeinen Bestimmung,“ fuhr er fort, „wenn Sie in einem aus einem Hauskassch hervorgegangenen Zivilprozeß bewußt versuchen, die Wahrheit zu verschleiern, indem Sie eine Zeugin zu überreden versuchen, im Interesse einer Partei unter Eid die Unwahrheit zu sagen.“ In ihrer Wohnung übergab die Angeklagte damals der Zeugin einen Zettel, auf dem sie ihr eine Aussage niedergelegt hatte, die sie machen sollte. Diese ließ sich jedoch auf diesen Rat nicht ein, sondern übergab den Zettel vielmehr der Gegenpartei, die ihn dem Staatsanwalt zugänglich machte. In der Verhandlung stellte sie heraus, daß die Angeklagte sogar eine Wohnungszusage angefertigt hatte, damit die ihr bekannte Zeugin bei Angaben über gar nicht gemachte Beobachtungen nicht in Schwierigkeiten durch Mangel an Ortsterminissen käme. Tatsächlich hatte die Zeugin die Wohnung, in der die Schimpfworte der Hausbewohner den genannten Zivilprozeß verursachten, gar nicht gesehen. Daher war die Anfertigung der Wohnungszusage und die Übergabe an die Zeugin ein erschütternder Beweis für die Schuld der Angeklagten. Bei der Urteilsabmessung kam nur als strafmildernd in Frage, daß die Angeklagte bisher unbefragt war, dagegen wirkte es strafverschärfend, daß sie mit großer Hartnäckigkeit sich der Aufklärung ihres Deliktes widersetzt. Sie hatte sogar gegen eine Frau W., ihre schwerste Belastungszeugin, Strafanzeige wegen Verleumdung erstattet und ferner Beschwerde gegen den Einstellungsbescheid der Staatsanwaltschaft eingelegt. Die Angeklagte nahm unter Tränen das Urteil entgegen, das wegen erfolgloser versuchter Verleitung zum Meivid auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und dreifährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannte.

Berufung im Nowaweser Kommunistenprozeß. Der erste Staatsanwalt Gerlach in Potsdam hat gegen das Urteil

gegen die dreizehn Nowaweser Kommunisten, die wegen Landfriedensbruch angeklagt waren und von denen elf freigesprochen und nur zwei wegen Mordung verurteilt wurden, Berufung eingelegt. Der Prozeß wird jetzt die große Strafkammer in Potsdam beschäftigen.

Aufhebung einer Geheimbrennerei.

Die Spritzfabrik im „Schützenhaus“.

Eine Geheimbrennerei wurde von Beamten des Berliner Zollgrenzkommissariats für Berlin und die Provinz Brandenburg in Zöllnisch in Sachen ausgehoben. Dem Kommandant kam zu Ohren, daß in diesem etwa 2 Stunden von Chemnitz entfernten Ort im „Schützenhaus“ eine Geheimbrennerei betrieben wurde.

Beamte des Kommissariats fuhren am vergangenen Sonntag von Berlin nach Zöllnisch hinaus. Während die Kirchenglocken läuteten und der Kirchgang begann, machten sie einen überraschenden Besuch und deden in Nebenräumen des Tanzsaales, besonders aber unter diesem einen recht ansehnlichen Betrieb auf. Im Saal selbst war nicht viel Auffälliges. Die Paare, die dort jeden Sonntag im Tanze sich drehten, ahnten nicht, daß neben und unter ihnen fleißig gearbeitet wurde. Die Brennerei enthielt 2 moderne Apparate mit allem Zubehör. Die beiden Kessel faßten je 600 Liter. Wie die Feststellungen ergaben, bestand der Betrieb schon seit Mitte des Jahres 1923. Die Zentralsheizung des Saales wurde zugleich für die beiden Spritzapparate benutzt. Der Wirt des Schützenhauses war Mitinhaber der Brennerei. Er betrieb nebenher auch eine Metzgerei. Er behauptet, daß er nur für diese eigene Fabrik und nicht auch zum Verkauf gebraunt habe. Ob das zutrifft, ist jedoch sehr zweifelhaft und noch Gegenstand weiterer Untersuchung. Der Wirt und mehrere andere Beteiligte wurden verhaftet.

Welsche und Gebete.

Der Heilmagnetiseur Hans Schermühl war vom Schöffengericht Tempelhof wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, weil er durch seine merkwürdige Behandlungsmethode den Tod einer krebstranken Frau verursacht hatte. Eine Frau, die an Brustkrebs litt, hatte auf Anraten von Nachbarin sich zu Schermühl begeben, der ihr verordnete, Butter und weißen Käse auf die Wunde zu legen. Die übrige Behandlung sollte nur darin bestehen, daß sich die Kranke morgens und abends den Körper mit den Händen von oben nach unten abtrottelte und dabei Gebete murmelte. Als der Zustand sich immer mehr verschlechterte, gab eine Schwester der Patientin zu dem Magnetiseur und wollte ihm eine Fülle stellen, um die Schwester von der Sinnlosigkeit der Methode zu überzeugen. Schermühl fiel auch darauf hinein. Er stellte die „Augendiagnose“ und noch dieser kam er zu dem Ergebnis, daß die angehende Kranke einen Knoten im Gehirn habe. Er blies ihr in die Nase und verordnete ihr auch fleißiges Beten und Abstreichen des Körpers. Inzwischen war der Zustand der Kranken so schlecht geworden, daß man sie in eine Klinik schaffen wollte. Der Leiter dieser Klinik lehnte jedoch eine Operation ab, weil der Fall hoffnungslos war. Die Kranke ist auch wenige Tage später gestorben. Gegen das Urteil hatte Schermühl Berufung eingelegt und wollte wissenschaftlich begründen, daß die von ihm verfolgte operationslose Behandlung des Karzinoms auch von einer Reihe medizinischer Autoritäten vertreten werde. Seine Welschebehandlung sei nichts anderes als die Albumin-Protein-Therapie. Den von den Rechtsanwältinnen Dr. Frey und Kamnitzer gestellten Anträgen auf Abgabe einer Reihe von Redizipern konnte sich das Gericht nicht verschließen und es wurde daher die Verhandlung verlagert.

Milde Richter.

In unserem Vortreibblatt, der „Volksstimme“ in Frankfurt a. M., finden wir den Bericht über eine Gerichtsverhandlung, die wegen ihrer Verhältnisse allgemein Aufsehen erregen dürfte und in Berlin besonders interessieren wird, weil der Angeklagte ein Pensionär der Friedrichs-Universität in Charlottenburg war. R. hatte in Frankfurt a. M., wo er seinen aus Amerika kommenden Sohn erwartete, in einer Gastwirtschaft geäußert: „In der Re-

gierunglichen Lumpen und Gelindel. Eber! Ist ein Lump, und der Wirt ist ein hergelassener Sadener.“ Das Gericht verurteilt den famosen Staatsbürger wegen Vergehens gegen das Republikanengesetz zu — einem Monat Gefängnis. Aber die Sache kommt noch besser. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und entschied, daß J. hinsichtlich der Äußerung über Wirt freigesprochen sei, weil Wirt damals, als die Äußerung gefallen war, nicht mehr Mitglied der Regierung war. In der neuen Verhandlung vor dem Schöffengericht in Frankfurt a. M., die dieser Tage stattfand, wurden ärztliche Gutachten vorgebracht, daß J. der Paragraf 51 zuzubilligen sei, weil er an Verfallung der Gehirnschale leide. Das Gericht sprach den Angeklagten, gegen den seiner Zeit der Reichspräsident Strafantrag gestellt hatte, tatsächlich frei. Wenn früher jemand derartige Äußerungen über das Staatsoberhaupt getan hätte, wäre er trotz der verfallenen Gehirnschale wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden.

Unser Wahlsim.

Wo er gezeitigt wird.

Für die Reichspräsidentenwahl hat unsere Ost-Berliner Parteiorganisation einen gut zusammengestellten Propagandasim herausgebracht. Der Sim selbst zeigt interessante Ausschnitte aus dem Leben und aus der Tätigkeit des ersten Reichspräsidenten der deutschen Republik. Die Rechte und Befugnisse des Präsidenten werden trefflich erläutert. Der Sim zeigt ferner das Leichenbegängnis Eberts, u. a. die Ueberführung zum Potsdamer Bahnhof und die reich mit Flaggen geschmückte Straße in Heidelberg, in der Ebert ein als Sohn eines armen Schneidemeisters das Licht der Welt erblickte. Von der Trauertagung der Reichsregierung anlässlich des Todes Eberts werden die wichtigsten Sätze mitgeteilt. Auch die Kundgebung des amerikanischen Präsidenten Coolidges wird erwähnt. Hierbei leuchtet ein Bild des Kapitols in Washington auf. In der Luft kreuzt die „Los Angeles“, der frühere J. K. J. Sehr eindrucksvoll ist diese Szene: auf der Leinwand erscheint der Beschluß des Reichstags vom 14. Dezember 1922, der besagt, daß die Amtszeit des Reichspräsidenten bis zum 30. Juni 1925 verlängert worden ist. Jedoch... Und nun zeigt das nächste Bild, wie die Standard des Reichspräsidenten auf dem Dach des Palais in der Wilhelmstraße auf halbmond gezeugt wird. Ebert konnte die Amtsperiode nicht mehr beenden... Dann folgen Bilder unseres Kandidaten Otto Braun. Einige kurze Daten erläutern seinen Lebenslauf. Wichtig wirkende Aufnahmen vom Reichsbannentag in Magdeburg vollenden den Sim, der unter der Leitung des Regisseurs Richard Löwenstein zusammengestellt ist. Den Beschluß macht eine stattliche Darstellung des Wahls der Sozialdemokratie, deren Fahne ein Arbeiter mit der Aufforderung Otto Braun zu wählen, wehen läßt.

Die Vorstellungen beginnen heute abend ab 7 1/2 Uhr auf folgenden Plätzen: im Westen: Wittenbergplatz, im Osten: Anteaoplag, im Norden: Weddingplatz, im Süden: Belle-Alliance-Platz und in Neutölln: Richardplatz.

Ein Opfer der Spekulationstaut.

Amstumerhockung, Diebstahl und Raub wurde dem Stadtassistenten Bruno Sellmann zur Last gelegt, der gestern dem Großen Schöffengericht Mitte zur Aburteilung vorgeführt wurde. Der Angeklagte war geständig und stellte sich als ein vom Schicksal ganz besonders schwer verfolgter Bescholger hin. Er versuchte, von seinen Schulden loszukommen, verpulverte aber alles Geld in Rennweiten. Als er nun am letzten war, kam er auf die verzweifelte Idee, einen Raubüberfall zu machen. Er wartete einem jungen Mädchen von der Kasse der Nationalbank auf, folgte ihr in ein Haus in der Kommandantenstraße, drückte ihr einen Schwamm mit Salmiakgeist ins Gesicht und entließ ihr die Ruppe, mit der er davonrannte. Durch die Hilfrufe der Ueberfallenen wurde er aber auf der Straße ergriffen. In der Aktentafel befanden sich 800 Mark. In einem weiteren Falle hat der Angeklagte 100 Mark bei einem Weinhändler erbeutet, wo er in einem unbedachten Augenblick einen Griff in die Kasse getan hat. Das Gericht folgte den Darlegungen des Verteidigers und billigte dem Angeklagten mit Rücksicht auf seine Neuse mildere Umstände zu. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 10 Monate Gefängnis.

Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

„Weshalb will er nicht? Will er denn nicht, daß alle Menschen glücklich sind?“ „Anschließend war dies Gottes Wille, doch gab es allerlei Schwierigkeiten. Männer und Frauen waren schlecht — waren schon schlecht geboren, das ist eben das Unglück.“ „Weshalb wurden wir schlecht geboren?“ beharrte das Kind. „Hat uns nicht Gott geschaffen?“ „Freilich; Gott hat alles geschaffen.“ „Weshalb schuf er uns nicht gut?“ Die Tante erklärte, daß uns Gott ursprünglich gut geschaffen habe; Adam und Eva waren anfangs gut. Wären sie gut geblieben, hätten sie nicht den verbotenen Apfel gegessen, derart gegen Gott Ungehörig bezeugend, so wären auch heutzutage alle Menschen gut und glücklich. „Adam war der erste Mensch, nicht wahr?“ erkundigte sich das Kind. „Ja, Gott schuf ihn aus Erde und sah, daß er gut war.“ „Wie lange ist das her?“ Die Tante wußte nicht den genauen Zeitpunkt. Es sei schon sehr lange her. „Hundert Jahre?“ „Nach länger. Tausende und aber Tausende von Jahren.“ „Weshalb sagte Adam nicht, daß es ihm leid tue und weshalb verzieh ihm Gott nicht?“ „Es war zu spät,“ erklärte die Tante. „Er hatte es schon getan.“ „Weshalb aß er den Apfel, wenn er ein guter Mensch war, und Gott es ihm verboten hatte?“ Sie erklärte, der Teufel habe Adam, oder vielmehr Eva, verführt. Eigentlich war es für die unglückseligen Nachkommen belanglos, wer die Schuld trug. „Aber weshalb gestattete Gott dem Teufel, ihn oder sie zu verführen? Kann denn Gott nicht alles tun? Weshalb tötete er den Teufel nicht?“ Frau Rewt blinnte verwirrt auf ihr Strickzeug. Während sie mit Anthony John plauderte, hatte sie vergessen, die Mädchen zu zählen. Außerdem sei es für Anthony John an der Zeit, heimzugehen. Seine Mutter würde sich sonst um ihn sorgen. Obgleich die Tante nur ungern Besuche machte, erschien sie etliche Tage später bei Anthony Johns Mutter. Zufällig hatte sich auch Frau Plumberry zu einer Tasse Tee eingeladen. Die Tante meinte, Anthony solle dem Vater in der Werkstatt helfen gehen. Am Abend eröffnete ihm die Mutter,

sie und der Vater hätten beschlossen, ihm Gelegenheit zu geben, alles über Gott, die Sünde und die unsterbliche Seele des Menschen zu lernen. Sie sagte es zwar nicht mit diesen Worten, aber der Sinn war der gleiche. Am folgenden Sonntag sollte er in die Dissidentenkirche gehen; dort gab es freundliche Damen und Herren, die sich auf allerlei Dinge verstanden, besser noch als die Tante. Sie würden seine Fragen beantworten und ihm alles klar machen. Die Lehrer der Sonntagschule waren sehr freundlich zu Anthony John. Die Tante hatte sie auf ihn vorbereitet, und sie hielten ihn als gutes Material freudig willkommen. Besonders ein junger Mann mit einem Kesthemtengesicht und langem schwarzen Haar, das er mit der Hand zu kämmen pflegte, war äußerst gütig, sowie ein unschönes junges Mädchen mit guten Augen, das ihn plötzlich, während ein Choral gesungen wurde, in die Arme nahm und küßte. Aber auch diese Menschen vermochten ihm nicht zu helfen. Sie versicherten ihm, Gott liebe uns und wolle, daß wir alle gut und glücklich seien. Aber sie erklärten nicht, weshalb Gott den Teufel übersehen habe. Er hatte zu Adam nie ein Wort über den Teufel gesprochen, ihn nicht einmal vor ihm gewarnt. Es schien Anthony John, als ob der Teufel Gott ebenso überrumpelt hätte, wie Adam und Eva. Es dachte Anthony John ungerecht, daß Adam und Eva alle Folgen der unoorhergesehenen Katastrophe tragen mußten, und noch weiter ungerecht, daß er selbst, Anthony John, der Tausende von Jahren später zur Welt gekommen war, und, soweit er wußte, mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hatte, gleichsam als Mitschuldiger betrachtet wurde. Freilich vermochte er es nicht, diesen Gedanken Ausdruck zu verleihen, empfand klafsch leisen Jörn über die Ungerechtigkeit. Als ihn die Mutter auf seinen ersten Bolengang sandte, warnte sie ihn vor bösen Buben, die ihm das Geld fortnehmen könnten; deshalb hatte er auch damals sorgsam Umschau gehalten, und als er zwei Knaben erblühte, die möglicherweise böse sein konnten, war er direkt hinter einem Bollwerk einhergegangen. Ihm schien, daß Adam auch nicht die geringste Chance gewährt worden sei. Später berichteten sie ihm, Gott habe mit uns Mitleid empfunden und alles wieder gut gemacht, indem er seinen Sohn für uns sterben ließ. Es war eine wunderliche Geschichte, die Jesu, des Gottessohnes. Anthony John fragte sich, wer wußte zuerst auf den Gedanken gekommen sei, und meinte, es müßte dem kleinen Jesus eingefallen sein, und dieser habe dann dem Vater den Vorschlag gemacht. Irgendwie war Anthony John zumute, als hätte er auch so gehandelt. Dem Himmel auf die armen Menschen niederblickend, mit dem Bewußtsein, daß sie alle in die Hölle kommen müssen, würde er mit ihnen großes Mitleid

empfundnen haben. Je mehr er aber über die Angelegenheit nachdachte, desto weniger begriff er, weshalb Gott den Satan nicht auf der Stelle getötet hatte. Er hätte doch wissen müssen, daß der Teufel löse Streiche spielen würde. Zuerst ermunterten die Lehrer seine Mißbegierde. Später jedoch änderte sich ihr Verhalten. Sie sagten, er werde diese Dinge besser verstehen, wenn er erwachsen sei. Inzwischen sollte er nicht nachdenken, sondern zuhören und glauben. Herr Strong'nih'arm war krank; es war sein gewöhnliches Pech. Seit Wochen hocte er müßig in der Werkstatt, versuchte das Schicksal, weil es ihm keine Arbeit sandte. Und das Schicksal, dieser unverbesserliche Bösewicht, hatte vor zehn Tagen an seine Tür geklopft, mit einer Bestellung, die der Familie für einen Monat den Unterhalt gesichert hätte. Eine Woche später erkrankte er an einer Brustfellentzündung. Die Leute sagten ihm, er würde bald gesund sein, wenn er sich ruhig verhalte, nicht tobe, nicht die Arme hochwerfe und die Decken von sich schludere. Aber was für einen Sinn hatte dieses Gerede? Was soll aus ihnen werden? Die Bestellung, gut ausgeführt und rechtzeitig abgeliefert, hätte weitere Bestellungen nach sich gezogen, ihn wieder auf die Füße gestellt. Jetzt wird er sie verlieren, sie wird anderswo zu Ende geführt. Frau Strong'nih'arm machte Pilgerfahrten nach dem großen Haus, fehrte mit Weintrauben zurück. Frau Rewt kam mit einem Korb; sie und ihr Mann hätten gern mehr geholfen, aber die Zeiten waren schlecht. Sogar den Gläubigen ging es nicht gut. Frau Rewt sprach von Ergebung. Es war am vierten Morgen nach Herrn Strong'nih'arms Erkrankung. Anthony, in den Ueberrock des Vaters gehüllt, schlief bei Morgengrauen in die Küche, um das Feuer zu entzünden; die Mutter war im Schlafzimmer beschäftigt. Kleine Flammen schossen auf, warfen phantastische Schatten auf die geschnittenen Wände. Als sich der Knabe umblühte, sah er einen fetten Gnom mit einem winzigen Kopf. Anthony John bewegte die Arme, und der Gnom antwortete mit ungeheuerlichen Gebärden des Entzückens. Vom Herd her tönte ein fröhlicher prasselnder Ton; genau wie das Hachen einer alten Heze. Der Knabe, den langen Ueberrock hochhaltend, begann zu tanzen, und auch der Gnom schwang wie toll die Beine. Plötzlich öffnete sich die Tür, und eine seltsame Gestalt erschien auf der Schwelle. Ein kleiner trumbeiniger Mann mit großem Bart. Er trug eine spitze Mütze, und über der Schulter an einem Stock ein Bündel. Zweifello ist das der König der Gnomen. Er warf das Bündel ab und streckte die Hände aus. (Fortsetzung folgt.)



**Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation**

1. Abt. Der Genosse Max Leffing, Adenauer Str. 47, ist am 22. März verstorben. Einäscherung Donnerstag nachm. 4 Uhr Baumgartenweg.  
 2. Abt. 26. Der Genosse Antonie W. ist am 23. März verstorben. Einäscherung Donnerstag nachm. 5 1/2 Uhr im Krematorium Baumgartenweg.  
 3. Abt. 27. Der Genosse Carl ist am 24. März verstorben. Einäscherung Freitag nachm. 4 Uhr Baumgartenweg.  
 4. Abt. 28. Der Genosse Carl ist am 25. März verstorben. Einäscherung Samstag nachm. 4 Uhr Baumgartenweg.

**Jugendveranstaltungen.**

**Abt. 1. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 2. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 3. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 4. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 5. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 6. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 7. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 8. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 9. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 10. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 11. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 12. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 13. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 14. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 15. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 16. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 17. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 18. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 19. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 20. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 21. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 22. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 23. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 24. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 25. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 26. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 27. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 28. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 29. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 30. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 31. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 32. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 33. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 34. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 35. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 36. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 37. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 38. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 39. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 40. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 41. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 42. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 43. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 44. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 45. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 46. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 47. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 48. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 49. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 50. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 51. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 52. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 53. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 54. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 55. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 56. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 57. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 58. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 59. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 60. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 61. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 62. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 63. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 64. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 65. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 66. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 67. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 68. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 69. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 70. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 71. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 72. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 73. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 74. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 75. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 76. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 77. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 78. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 79. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 80. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 81. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 82. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 83. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 84. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 85. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 86. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 87. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 88. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 89. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 90. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 91. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 92. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 93. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 94. Besichtigung des Reichstages, Samstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 95. Besichtigung des Reichstages, Sonntag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 96. Besichtigung des Reichstages, Montag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 97. Besichtigung des Reichstages, Dienstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 98. Besichtigung des Reichstages, Mittwoch, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 99. Besichtigung des Reichstages, Donnerstag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**  
**Abt. 100. Besichtigung des Reichstages, Freitag, um 1/2 11 Uhr. Führung im Jugendklub.**

**Arbeiter Sport.**

**Sportlicher Ausflug.**  
**Der Turn- und Sportverein "Fichte" (Abt. 22) veranstaltet**  
 kürzlich einen "Variété-Abend". Während die bisherigen  
 Abende, von Kleinigkeiten abgesehen, gute, sogar vorbildliche Ver-  
 anstaltungen waren, hatte "Fichte" am Sonntag, den 15. März d. J.,  
 keine gute Hand. Schon der Auftakt ließ nichts Gutes ahnen. Ein  
 Trio von drei "Humoristen" (Fußballklub, Fichte S. D.) sang ein  
 Lied auf das Halbweilchen. Offenbar sollte dies erzieherisch auf  
 die zahlreich anwesenden Lehrlinge und Jugendlichen wirken. Mancher  
 Freund "Fichtes" schüttelte ob dieser kindlich-keimbürgerlichen Ge-  
 samtsängerleistung den Kopf. Doch der Höhepunkt wurde erreicht  
 als dieses Trio, ein zweites Mal auftretend, dazu überging, anders-  
 denkende Ansichten anzupöbeln. Wenn man nicht wüßte, daß es  
 Kommunisten waren, hätte man annehmen können, es seien Monar-  
 chisten. Diese hätten es auch nicht besser fertiggebracht. Doch trotz-  
 dem "Fichte" weiß, daß zu seinen Veranstaltungen auch Sozialdemo-  
 kraten kommen, konnte man es sich nicht verkneifen, auch die Sozial-  
 demokraten anzupöbeln. Ein nettes Liedchen, dieses Trio: erst be-  
 stimmt man das Halbweilchen, dann mimt man in Partemoral.  
 Rauslich gods lärmenden Widerspruch mit dem Refusit, daß, um  
 nicht hinauszuweisen zu werden, einige Sozialdemokraten den Saal  
 verlassen. Typisch ist es dabei, daß man es wagte, gegen einen aus  
 Berlin erkrankenen Gast Hand anzulegen. Also: erst lobet man Gäste  
 ein, beleidigt sie in der schamlosesten Weise, und da diese es sich  
 nicht widerspruchslos gefallen lassen, verläßt man sie hinauszu-  
 werfen. — Es entsteht nun die Frage: Ist die Gesamtabteilung  
 "Fichtes" mit dieser Einstellung einverstanden? Oder fühlt sich  
 "Fichte" nur noch als Filiale der Moskauer Parolenkücherei?  
 "Fichte" hat laut Bundesbeschluss innerhalb der Arbeiterbewegung  
 parteipolitische Neutralität zu üben. Dies war die Vorbedingung  
 für die Wiederaufnahme "Fichtes" in den Bund. Soll diese  
 Einstellung die Antwort auf die Wiederaufnahme  
 sein? Wir werden diese Angelegenheit dem Bund unterbreiten  
 und empfehlen, solange "Fichte" keine Garantie gibt, daß diese  
 Dummheiten sich nicht wiederholen, allen Sozialdemokraten und  
 Gleichgesinnten die Veranstaltungen "Fichtes" zu meiden.

**Protest gegen den Wasserzins.**

Die Festsetzung eines unberechtigt hohen Wasserzins fordert die schärfste Abwehr aller Wassersportvereine, denen dadurch untragbare Lasten auferlegt werden. An die maßgebenden Instanzen und Körperschaften richten die Arbeiter-Wassersportvereine das Er-

suchen um Unterstützung in der Abwehr. Alle im Arbeiter-Turn- und Sport-Bund zentral erfassten Ruder- und Kanu-Vereine des 1. Kreises geben durch folgende, in der Generalversammlung einstimmig angenommene Entschließung ihrer Auf-  
 fassung Ausdruck:  
 Die Generalversammlung der Freien Ruderer und Kanufahrer Groß-Berlins protestiert ganz energisch gegen den ins Unermessliche gestiegenen Wasserzins. Neben den hohen Materialkosten belastet dieser Wasserzins die Vereine ganz enorm und bedroht sie in ihrem Bestehen. Die Maßregel steht auch in trassendem Widerspruch zu der seitens der Behörden so oft geäußerten Absicht, dem Volkssport jede Hilfe angedeihen zu lassen. Wir verlangen, daß der Wasserzins seine Zustimmung verweigert und daß außerdem zur Abfassung des neuen Reichswasserzinses die Vertreter des Wassersports Gelegen-  
 heit haben, ihre Wünsche und Beschwerden vorzubringen.

Ein Werbestück der Turnerinnen veranstaltet die Freie Turnerschaft Groß-Berlin wiederum am Sonntag, den 5. April, nachmittags von 3 bis 6 Uhr in der Zentralturnhalle, Prinzenstraße 70. Wie in den Vorjahren wird auch diesmal wieder ein vielseitiges Programm vorgeführt, das allen Interessenten die Vielfältigkeit der Leibesübungen in den Turnereisen vor Augen führt. Insbesondere die jungen Mädchen, die in Fabriken und Büros arbeiten, seien auf diese Werbeveranstaltung schon jetzt hingewiesen. Auch eine Reihe von Frauen über 24 bis 40 Jahre wird lebhafte Übungen am Pferd zeigen, um den Beweis zu erbringen, daß das Turnen für alle Altersklassen nützlich ist. Wir bitten die Arbeiter-Turnerschaft, für weitestgehende Bekanntheit dieser Werbeveranstaltung unter den Mädchen und Frauen Sorge zu tragen.

Das Arbeiter-Sport- und Kultur-Komitee im Bezirk Friedrichshagen veranstaltet am Freitag, den 27. März, einen großen Turn- und Sportabend im Lokal Rindenschank, Große Frankfurter Str. 17. Die dem Bezirkshaus angehörenden Turn- und Sportvereine werden hier durch musikalische Darbietungen für ihre Sportart werben dürfen. Musik und Gesangsbeiträge werden das Programm vervollständigen. — Mittwoch, den 26. März, 8 Uhr, Vorbereitung bei Weidner.  
 Turn- und Sportverein "Fichte", 12. Abt. Vorkursus-Abteilung: Freitag, den 27. März, bei Weidner, Rindenschank, Große Frankfurter Str. 17. Die dem Bezirkshaus angehörenden Turn- und Sportvereine werden hier durch musikalische Darbietungen für ihre Sportart werben dürfen. Musik und Gesangsbeiträge werden das Programm vervollständigen. — Mittwoch, den 26. März, 8 Uhr, Vorbereitung bei Weidner.  
 Arbeiter-Sportklub, die Abteilung S. D. W. F. bei ihr Spielplatz von der Bismarckstr. 18 nach den Bismarckstr. 18, verlegt. Spielplatz von Freitag, Mittwoch, auch solche, die das Schauspiel erlernen wollen, werden herzlich aufgenommen.

**Geschäftliche Mitteilungen.**  
 Die neuen ruhig einmal anderer Meinung sein, aber in einer Stadt werden Sie niemals Zweifel denen und enttäuscht sein, nämlich: daß die Fest-  
 setzung "Juno", "Bero", "Elen" die besten Fabrikate Ihres Geschmacks sind und in ihrer unveränderlichen Qualität immer Ihre Werte bleiben werden.

Zur  
**Präsidentenwahl!!!**  
**Fahnen**  
 Schwarz-Rot-Gold und Rot  
**Reichsbanner-Warenvertrieb**  
 Sebastianstraße 37/38  
 Geöffnet von 9 bis 7 Uhr

**3 Tropfen Kaoli Metall-Oel-Politur**

**Marie Jacobey**  
 die herrlichsten Glanzstücke  
 von den Mitgliedern der  
 19. Abteilung

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Brande der Seltenarbeiter!**  
 Donnerstag, 26. März, nachm. 5 Uhr,  
 im Verbandshaus (Bismarckstr. 17),  
 Einlassstr. 23, 25 (Postl. 1)

**Berlin**  
 Tagesordnung: 1. Stellungnahme  
 zu dem Schiedsgericht des Schlichtungs-  
 ausschusses, 2. Disziplin, 3. Schlichtungs-  
 ausschusses, 4. Wahl der Verhandlungskommission.  
 Das Schreiben aller Kollektoren und  
 Kollegen ist und bleibt notwendig.

**Abteilung! Betriebsräte**  
 Die Betriebsräte-Abteilung Nr. 6  
 erklären und kann gegen Vertretung  
 der Legation der Betriebsräte-  
 abteilung in unserem Bureau, Ein-  
 lassstr. 23, 25, Zimmer 5 entgegenkommen  
 werden.

**Abteilung! Zigarettenmaschinen-**  
**führer u. Betriebshandwerker!**  
 Die am Donnerstag, den 26. März, an-  
 geforderte Versammlung findet  
 nicht statt. Die am Freitag, den 27. März,  
 abgehaltene Versammlung wird  
 am 6. April abgehalten.

**A. Behelm - Schwarzbachs**  
**Kaufmännische Privatbank**  
 (Inh. F. Eggers)  
 Neukölln, Anmeldung, Gunglstr. 1  
 und Berliner Str. 32 (Privatwohnung)  
 Beginn neuer 1/2-Jahres- und 1/4-Jahres-  
 Jahrgänge. — Fernspr. Neukölln 1003

**DA CAPO mit Goldm. 3<sup>s</sup>**

**DA CAPO EXTRA mit Goldm. 4<sup>s</sup>**

**A.M. ECKSTEIN & SÖHNE DRESDEN-A.**

**Steppdecken u. Dannen-Decken**  
 Sämtliche man am besten und preiswertesten, nur besten Fabrikat,  
 direkt ab Fabrik, wo auch alle Decken aufgearbeitet werden.  
**Bernhard Strohmantel,** Platten: Spittelmarkt, Ecke  
 Berlin S 14, 72 Wallstraße 73 Seydelstr., n. W. Nikolai-  
 (Untergrundbahn Inselstraße) Platz 2, Ecke Trautenaustraße

**Aus Dr. Unblutigs Praxis.**  
 Anheben! Fortsetzung folgt  
 Nenn, wer jagt mich denn da wieder zu nachtschlafender Zeit aus meinem  
 kranken Jungensbetten, aus dieser Brutstätte humanitärer und sanitärer Ge-  
 danken? Die Kränke soll er kriegen, der eklige Kerl mit schlechtem Charakter  
 und Schweißfüßen, der niederrichtig ist. Ja doch, ich komme gleich, was ist denn  
 los? In Ohnmacht gefallen ist der Vater, als die Mutter die Schuhe ausgezogen  
 hat? Respekt! Die scheint mich nötiger zu brauchen als er! Der werden wir erst  
 einmal die zerren Füßchen, die "goldenen Lillies", wie sie die Chinesen nennen, in  
 ein schlines Kukulrol-Fußbad stecken. Dann schön trocken frohieren und Kukulrol-  
 Sireupur darüber. Die höchstwahrscheinlich vorhandenen Hühneraugen werden  
 wir mit dem millionenfach bewährten Kukulrol-Hühneraugen-Plaster sehr schnell,  
 unblutig, ohne Entzündung und ganz schmerzlos erledigen, und dann noch eine  
 tüchtige Standrede mit der Polenta.

**Kukulrols sind gesund!** Abgesehen davon, daß sie leicht kalt werden und  
 zu Erkältungen führen, ist es auch im höchsten Grade gesundheitsschädlich, wenn  
 Körperteile beständig in einem solchen Verwesungsgeruch stecken. Denn auch  
 durch die Haut atmet der Mensch. Weder an sich, noch in sich soll der Mensch  
 Fäulnisgerüche fühlen. Deshalb heißt mit Recht eine alte Gesundheitsregel: Kopf kühl,  
 Füße warm. Leib offen, dann darfst Du hohes Alter erreichen. Leute mit Schweiß-  
 füßen haben meist ein ungesundes Aussehen. Darum sollen sie Kukulrols, das heißt  
 richtige, also Kukulrol-Fußpflege treiben. Abends ein Kukulrol-Fußbad nehmen, das  
 die Nerven, Sehnen und Gelenke stärkt, die Blutzirkulation befördert, die abgestor-  
 benen Hautschichten erweicht und abtötet und die Poren öffnet. Morgens Kukulrol-  
 Sireupur einstreuen, der die Füße trocken, schweißfrei und geruchlos erhält. Keine  
 Plaster mit unbekanntem Präparat, die nicht ärztlich kontrolliert sind.  
 Achten Sie auf die Bezeichnung "Kukulrol" und auf die Schutzmarke "Hahn-  
 kopf mit Fuß".  
 Die ganze Kukulrol-Kur (also alle 3 Präparate zusammen) ist in einer Sonder-  
 packung für nur 3 Mark in jeder Apotheke und Drogerie zu haben. Die 3 Präparate  
 werden aber selbstverständlich auch einzeln abgegeben.  
 Verlangen Sie noch heute unser wichtiges Büchlein, befreit "Kukulrols  
 Sie". Dieses gibt Ihnen wichtige Aufklärungen über die Notwendigkeit der Fuß-  
 pflege und enthält u. a. auch einige Photographien unserer Fabrik.

**Kukulrol-Fabrik, Groß-Salze (Bad Elmen).**



# Kreditgewährung der Angestelltenversicherung.

## Der Skandal des Vermittlungswesens.

Auf Grund der vom AFA-Bund dem Reichstag zugeleiteten Denkschrift über das Kreditwesen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat nunmehr die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen: das Reichsarbeitsministerium zu ersuchen, für die Zeit ab 1. Oktober 1923 genaue Feststellungen zu treffen:

1. Wie hoch die jeweiligen Bestände an Rentenmark bzw. Reichsmark am 1. jeden Monats bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte waren;
2. In welcher Weise und unter welchen Bedingungen die Anlage der Gelder erfolgte, insbesondere nach welchen Grundzügen Darlehen und Kredite an private Unternehmungen gewährt wurden;
3. wie sich die Gesamtsummen der von der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte gewährten Darlehen, Hypotheken und Kredite verteilen auf: a) Kommunen, b) Genossenschaften (Konsum-, Bau- und landwirtschaftliche Genossenschaften), c) Privatunternehmungen, d) einzelne Versicherte;
4. welchen Privatfirmen Darlehen, Hypotheken oder Kredite gewährt wurden mit Angabe der Beträge;
5. welche gewerbmäßigen oder gelegentlichen Geldvermittler bei der Reichsversicherungsanstalt zugelassen waren oder sind.

Ueber das Ergebnis der gemachten Feststellungen ist dem Reichstag unmittelbar zu berichten.

Die Kreditgewährung der öffentlichen Geldinstitute ist in den letzten Monaten heftig kritisiert worden. Und zwar mit Recht. Das braucht jedoch nicht immer einen subjektiven Vorwurf enthalten. Objektive Mängel im öffentlichen Geldwesen aber sind unverkennbar. Die Reichspost und die Preussische Staatsbank, deren Verhalten am stärksten kritisiert wurde, haben in der Angestelltenversicherung einen Bundesgenossen. Wenn es sich auch bei ihren Maßnahmen nicht um irgendwelche strafbaren Tatbestände handelt, so bleibt doch die Art und Weise ihrer Kreditgewährung bedauerlich.

Zu dieser Feststellung gibt die vom AFA-Bund soeben erschienene Broschüre über „Die Millionenüberschüsse der Angestelltenversicherung“ Veranlassung. Sie enthält ein Fülle von Material über falsche und schädliche Kreditgewährung dieses Unternehmens. Besonders wenn man sich den Zweck der Angestelltenversicherung vergegenwärtigt, muß man sein stärkstes Bedauern darüber aussprechen, daß seine reichen Geldmittel nicht zweckmäßiger angelegt worden sind. Aufgebracht von den Wägen der Angestellten, dazu bestimmt, ihre soziale Lage in Notfällen zu erleichtern, müßten eigentlich diese Mittel ausschließlich zur Förderung sozialer Zwecke dienen.

Die tatsächlichen Angaben in der Schrift des AFA-Bundes lassen erkennen, daß nur ein kleiner Teil der verfügbaren Gelder zur Förderung von sozialen Zwecken der Angestellten verwendet wurde. Insbesondere sind zur Bekämpfung der Wohnungsnotrelativ unerhebliche Mittel gegeben worden, obwohl doch bessere Wohnungsverhältnisse zur Schaffung besserer Gesundheitsverhältnisse eine der wichtigsten Aufgaben der Angestellten sein sollten. Dagegen hat die Angestelltenversicherung Millionenbeträge an Industrie und Landwirtschaft gegeben, ohne dabei irgendwelche sozialen Bedingungen zu stellen.

Nicht bedauerlicher ist jedoch das Vermittlerwesen, das sich bei der Angestelltenversicherung förmlich eingenistet zu haben scheint. Die Schrift des AFA-Bundes enthält zahlreiche Belege dafür, daß ohne Inanspruchnahme eines Vermittlers überhaupt kein Geld von der Angestelltenversicherung zu haben ist. Selbst Kommunen, die für dringende soziale Zwecke, insbesondere für den Wohnungsbau, Kredite aufnehmen wollten, konnten bei direkten Verhandlungen nichts erreichen, während bei Inanspruchnahme von Vermittlern und Zahlung hoher Provisionen Kredite zustande kamen.

Ist dieses Vermittlerwesen bei der Vergabung von öffentlichen Geldern bereits an und für sich ein durch nichts zu rechtfertigender Skandal, so wird man auch dem AFA-Bund recht geben müssen, wenn er in seiner Eingabe an das Reichsarbeitsministerium Beschwerde darüber erhebt, daß sich unter diesen nicht nur ehemalige Offiziere befinden, sondern daß auch zwei höhere Beamte der Angestelltenversicherung nach ihrem Ausscheiden als Vermittler zugelassen wurden.

Die sachlichen Motive des AFA-Bundes bei der Kritik dieses Verhaltens der Angestelltenversicherung sind unbestreitbar. Sie werden noch deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der AFA-Bund sein Material in der lautersten Weise dem Arbeitsministerium zur Untersuchung und der Abstellung der

Mißstände zur Verfügung gestellt hat. Es ist in hohem Maße bedauerlich, daß das Arbeitsministerium diese Motive nicht gewürdigt, die Untersuchung nicht sofort eingeleitet und die Mängel nicht abgestellt hat. Infolgedessen kann sich der Reichstag der Pflicht nicht entziehen, seinerseits Abhilfe zu schaffen. Er wird das tun müssen durch zweierlei Maßnahmen. Erstens durch die Untersuchung der bisherigen Kreditgewährung der Angestelltenversicherung in dem dafür von der AFA vorgeschlagenen Rahmen und zweitens durch die Schaffung von Bestimmungen, die eine einwandfreie und volkswirtschaftlich zweckmäßigere Verwendung der Gelder sicherstellen.

Aus der Broschüre des AFA-Bundes geben wir ein bezeichnendes Dokument wieder.

Es wird in zahlreichen Berichten der Gemeinden immer wieder auf die Härte der Bedingungen bei der AFA, wie auf den außerordentlich schleppenden bürokratischen Gang im direkten Geschäftsverkehr hingewiesen.

Demgegenüber rühmen sich die privaten Geldvermittler und Geldschieber immer wieder, daß sie allein den Kommunen den kürzesten und erfolgreichsten Weg zur Kreditbeschaffung bei der AFA weisen könnten. Daß sich die Kommunen vielfach geradezu durch eine Kette solcher Agenten hindurchwinden müßten, illustriert der folgende Bericht aus einer rheinischen Stadt an die AFA:

Ihren Wünsche entsprechend gestalte ich mir, Ihnen über die geführten Verhandlungen wegen Erlangung eines Kredits, soweit die Versicherungsanstalt für Angestellte in Frage kommt, sehr ergebenst folgendes mitzuteilen:

Mitte November 1924 wurden wir durch einen Vermittler an die Adresse des Majors a. D. Otto Eichelsheim, Wiesbaden (Anlage 1) verwiesen, welcher in der Lage sein sollte, deutsches Geld zu günstigen Bedingungen zu vermitteln. Mit Herrn Eichelsheim wurde daraufhin verhandelt. Er gab an, daß er als ehemaliger Reichsbeamter gute Beziehungen zu einer Reichsstelle unterhalte, welche an Kommunen gegen hypothetische Eintragung Kredite gebe. Diese Stelle benutze ehemalige Offiziere mit Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage als Agenten und würde jede direkte Verhandlung mit dieser Stelle zwecklos sein. Da es sich um Reichsgeld handelte, würden, wie bereits gesehen, von der Regierung gegen die hypothetische Belastung des Grundbesitzes als Sicherheit keine Einwendungen erhoben. Herr Eichelsheim wurde darauf um Angabe der geldgebenden Stelle ersucht. Er schaute dies jedoch ab, solange ihm nicht der in Anlage 2 beiliegende Antrag unterzeichnet sei. In etwas anderer Form wurde darauf seinem Wunsch entsprochen. Herr Eichelsheim zeigte hierauf einen Zirkularbriefbogen der Reichsversicherungsanstalt Berlin unter Verdeckung der Anschrift vor, aus dem über eine Kreditangelegenheit zu lesen war.

Da wir zu dieser Angelegenheit kein Vertrauen hatten, brachen wir die weiteren Verhandlungen ab.

Anfang Dezember 1924 bot uns ein Herr Heinrich Glich aus Wiesbaden, Adolfsallee 19, als Vermittler einen Kredit von einer Million Mark an zu 7% Proz. Zinsen,

5% Proz. Gesamtprovision.

Der Kredit solle auf 5 oder 10 Jahre gegeben werden. Als Referenz wurde angegeben, daß die Stadt Kasal, a. d. O. bereits einen Kredit erhalten habe. Auf telegraphischen Anruf wurde uns von dort mitgeteilt:

„Zwischentzeit getätigt, für große Anleihe schreibt Verhandlung.“

Herr Glich hatte sich zwischenzeitlich nach Berlin begeben und forderte telegraphisch unser sofortiges Erscheinen zwecks Abschluß. In Berlin wurden wir zu Herrn Direktor Herlet, Berlin-Grünwald, Margaretenstraße 5 (Anlage 3), verwiesen. Dieser Herr gab an, daß alles in bester Ordnung sei und wendete unser Erscheinen bei der Allgemeinen Verkehrsbank, Berlin N 37, Jelenstraße 11, an. Dort wurde uns bedeutet, daß als Vermittler für die Bank nicht Herr Herlet, sondern der gerade anwesende Herr v. Belling, Berlin W 15, Vagerische Straße 7, in Frage komme. Bevor der Geldgeber genannt werde, müsse jedoch ein Provisionschein unterzeichnet werden. Nachdem die Frage, was das Geld denn überhaupt koste, dahin beantwortet wurde, daß

8 Prozent Zinsen, 8 Prozent Damno und 2 1/2 Prozent Provision

bei hypothetischem Eintrag verlangt würden, wurden die weiteren Verhandlungen abgebrochen.

Anfang Januar d. J. erging nun von Herrn Direktor Herlet, Berlin, die telegraphische Aufforderung, sofort nach Berlin zu kommen, da bei den letzten Verhandlungen ein Mißverständnis vorgekommen sei, es ständen für uns eine Million Mark zu 8 Proz. Zinsen, 7 Proz. Damno und 2 Proz. Abschlußprovision langfristig, sofort greifbar zur Verfügung. Das Telegramm befindet sich in unseren Händen. Diese Angaben sowie der Druck unserer finanziellen Lage veranlaßten uns zur zweiten Reise nach Berlin. Wir mußten zu unserem Erstaunen hier den gleichen Gang durch die Reihe der Agenten machen. Für Herrn von Belling mußten wir den Provisionschein mit 2 Proz. hinterlassen, worauf uns die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte als Geldgeber genannt wurde. Herr v. Belling begleitete uns zuerst nach der „Phönix“, in dem Zettel 13. Hier wurden uns genaue Angaben über die Bedingungen zur Hergabe der Gelder gemacht, auch wurde uns zu verstehen gegeben, daß diese Stelle für die Bewilligung des Kredits von großem Einfluß sei. Herr v. Belling ließ dort auch seinen Provisionschein zurück. Vor Schluß der Verhandlung wurde uns angedeutet, daß wir bei der Reichsversicherungsanstalt, insbesondere bei Herrn Regierungsrat (Namen entfallen) bereits angemeldet seien.

Wir wurden jedoch von diesem Herrn nicht empfangen, sondern an Herrn Oberregierungsrat v. Seyfried verwiesen.

Einen solchen von Herrn v. Belling eingezugenen Brief lassen wir in Abschrift folgen.

gez.: Unterschrift des Bürgermeisters.

Was befragen gegenüber diesen Dokumenten die feierlichen Erklärungen der AFA, daß sie Vermittler bei der Kreditgewährung an Kommunen ablehne. Es würde sich verlohnen, durch den Deutschen Städtetag einmal festzustellen, wieviel Gemeinden ihre Darlehen von der AFA durch Einschaltung privater Geldvermittler erhalten, wieviel in direkter Verhandlung Kredit erhalten haben und wieviel Gemeinden bei direkter Verhandlung Ablehnung erfahren haben. Es ist ein unerträglich Zustand, daß die Kommunen durch die Erschwerung des direkten Verkehrs in die Zwangslage gebracht werden, die Geldvermittler in Anspruch zu nehmen und diesen hohe Provisionen zu bezahlen.

## Der Magdeburger Prozeß.

Genosse Scheidemann am Erscheinen verhindert. — Aufhebung der Verhandlungen?

Magdeburg, 24. März. (Eigener Drahtbericht.)

Als erster Zeuge wurde gestern, wie schon kurz gemeldet, der bisherige preussische Handelsminister Siering, damals Vorkämpfer des Metallarbeiterverbandes in Berlin, vernommen, der die Gründe für den Ausbruch des Rüstungsstreiks im Januar 1918 darlegte. Die Erbitterung sei zurückgegangen auf den Streik 1917, an dessen Spitze sich die Gewerkschaften mit vorheriger Kenntnis der militärischen und Zivilbehörden gestellt hätten. Damals sei der Streik nach zwei Tagen von den Gewerkschaften beigelegt worden. Ein Teil der Streikenden sei allerdings nicht in die Betriebe gegangen, sondern habe eine neue Streikleitung gebildet, mit der sogar, allerdings vergeblich, Erz. Bahnhöfe verhandelt habe. Da der Arbeiterchaft die damalige Haltung der Gewerkschaften nicht gefiel, gingen die Streikenden im Januar 1918 sofort zu der unabhängigen Partei. Demgegenüber wandten sich die SPD-Arbeiter der Betriebe an die SPD-Parteileitung, daß der Parteivorstand ebenfalls in die Streikleitung eintrete, um den Unabhängigen die Streikführung nicht allein zu überlassen. Der Eintritt der SPD habe jedoch für die Streikbeteiligung nicht viel zu sagen gehabt. Am zweiten Tag eines Streiks nehme die Zahl der Streikenden immer stark zu. Der Zeuge erklärt, daß er als Gewerkschafter auch in die Streikleitung eingetreten wäre, aber man habe sich absichtlich nicht an die Gewerkschaften gewandt.

Der Zeuge Fortenbacher, damals Vertreter der Militärärzter in Spandau, gibt zu, daß Siering dasselbe Bestreben wie er selbst gehabt habe, den Streik zu verhindern und dann möglichst abzuführen.

Der Mechaniker Paul Eckert war Mitglied der Streikleitung als Vertreter der revolutionären Obleute. Der Streik sei in der Branchenversammlung der Dreher am Sonntag endgültig für Montag beschlossen worden. Die Zeitdauer des Streiks hätte niemand vorher bestimmen können. Vor dem Streik war ein Flugblatt des Spartakusbundes verteilt worden. Gründe für den Streik waren nicht angegeben. Die Erbitterung war so groß, daß jeder Arbeiter wußte, um was es geht: um einen raschen Frieden, um mehr Brot, Freilassung der politischen Gefangenen usw. Die Sozialdemokratische Partei habe damals auf die Berliner Arbeiterchaft ebenso wenig Einfluß gehabt wie die Leitung des Metallarbeiterverbandes. Die revolutionären Obleute waren es, die die Leute aus den Betrieben führten. Der Zeuge schildert im einzelnen den Ausbruch des Streiks und die Bildung des Streikkomitees aus revolutionären Obleuten unter Hinzuziehung von drei unabhängigen Reichstagsabgeordneten. Ledebour habe sich mit aller Schärfe gegen die in der Delegiertenversammlung beantragte Hinzuziehung von SPD-Abgeordneten gewandt. Richard Müller habe jedoch den Antrag wieder aufgenommen, um dem Streik ein großes Prestige zu geben.

### Ein Zwischenfall.

Witten in der Berechnung Eckerts gibt es einen Zwischenfall. Der Vorsitzende gibt einen Brief bekannt, in dem Scheidemann mittelt, daß sich sein Gesundheitszustand so verschlimmert habe,

# WO-KHI-Einreibung-Embrocation

Von unerreichter Wirkung bei Behandlung von:  
**Rheumatischen u. nervösen Gliederschmerzen,  
Ischias, Zerrungen und Verstauchungen**

Unübertreffliches Sportmassagemittel

Für Keilzwecke in Apotheken, für Massage und Kräftigung in Sportgeschäften, Drogerien, Apotheken 1/2 Fl. M. 5.-, 1/2 Fl. M. 8.- • Wo-Khi-Work, Berlin, Wilhelmstrasse 121

daß er einer neuen Zeugenladung nicht Folge leisten kann. Auf der Bank der Verteidiger macht sich ein hartes hämliches Gesicht breit, als das ärztliche Gutachten verlesen wird, in dem auf den ernststen Gesundheitszustand Scheidemanns verwiesen und auf die Schädlichkeit längerer Reisen und seelischer Erregungen hingewiesen wird.

R. A. Dr. Martin erhebt sich und erklärt, daß er am Sonnabend Scheidemann in Berlin im Reichstag, wo er, Martin, sich anscheinend neue Instruktionen für die Fortführung des Prozesses bei den deutschen nationalen Größen geholt hat, gesehen habe. Sein Befinden habe einen recht guten Eindruck gemacht.

Zeuge Eckert gibt darauf nochmals Auskunft über die Tätigkeit der revolutionären Obleute, die ohne weiteres beim Streikausbruch Delegierte waren. Gleich in der ersten Sitzung des Streikkomitees habe Eckert eine Abänderung der Forderungen und paritätische Befehle der Streikleitung veranlaßt. Von den Obleuten sei jedoch erklärt worden, daß nur die Plenarversammlung der Delegierten eine Aenderung der Streikforderungen vornehmen könne.

Die Mitglieder der Parteien nahmen nur beratend an der Streikleitung teil; beschließen konnten nur die Obleute in der Streikleitung.

Die Abstimmung geschah nur unter den Obleuten, nicht unter den 6 Parteimitgliedern. Diese wollten lediglich den streikenden Arbeitern mit ihrer politischen Erfahrung zur Seite stehen. Aktiven Anteil an der Streikbewegung hatten weder die Unabhängigen noch die Sozialdemokratische Partei. Auch die Gewerkschaften sollten nicht vertreten sein im Streikausfluß. Entscheidend war lediglich die aus 412 Obleuten bestehende Delegiertenkonferenz, ein Arbeiterparlament Berlins. Die Obleute im Streikkomitee hätten sich mit Scheidemanns Vorschlag, mit der Regierung in Verhandlungen zu treten, einverstanden erklärt, aber nur, wenn die Abordnung aus vier Abgeordneten und fünf Arbeitern bestünde. Nach der ersten Ablehnung durch Wallraf hätte das Streikkomitee erklärt, daß nun an Verhandlungen nicht zu denken sei. Dennoch sei noch einmal eine Abordnung aus den Abgeordneten Haase und Scheidemann und zwei Arbeitern gebildet worden.

In der Nachmittagsitzung erklärt der Generalstaatsanwalt, daß eine neue Lage geschaffen sei durch die Unmöglichkeit, Scheidemann zu vernehmen.

Er macht den Vorschlag, die Vernehmung der Zeugen, die gegen Scheidemann geladen sind, auszusetzen und ein freisärgliches Zeugnis zu erbitten, wann Scheidemann vernehmungsfähig ist. Dann erst könne entschieden werden, ob weiter verhandelt werden kann.

Er schlägt vor, den Zeugen Davidsohn abzusetzen. Die Verteidigung widerspricht; es könne ruhig zu Ende projiziert werden. Die Zeugen, die gegen Scheidemanns Glaubwürdigkeit auszusagen sollen, könnten dennoch vernommen werden, vor allem Davidsohn. Die Staatsanwaltschaft erklärt, nicht in der Lage zu sein, auf eine weitere Vernehmung Scheidemanns zu verzichten. Darauf geht ein Telegramm nach Kassel ab, wann Scheidemann nach freisärglicher Auflösung einer Vernehmung gewachsen ist.

Als Zeuge wird dann der Mechaniker Malhahn aus Berlin vernommen, der ebenfalls die Vorbereitung und Organisation des Streiks durch die revolutionären Obleute schildert. Er bestätigt, daß die Abgeordneten in der Streikleitung Anträge stellen konnten, daß aber die Arbeitervertreter die entscheidende revolutionäre Mehrheit bildeten.

Zeuge Dittmann erklärt zu den Befundungen Eckerts und Malhahns: Das Flugblatt ist am Dienstag, den 29. Januar, von mir im Gewerkschaftsbaus geschrieben, nachdem das Verfallungsverbot ergangen und die Abordnung von Wallraf abgelehnt worden war. Gedruckt wurde das Flugblatt in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch und verteilt am Mittwoch.

Zeuge Richard Müller, Schriftsteller in Berlin, war Vorsitzender der Streikleitung im Januarstreik. Er versichert, daß das Flugblatt in der Treptower Küche am Nachmittag des Mittwoch beschlossen und in einer illegalen Druckerei des Spartakus-Bundes gedruckt worden sei. Das Konzept komme von ihm, Richard Müller; Dittmann habe es nicht verfaßt. Ledebour habe Änderungen beantragt.

Die weitere Vernehmung Richard Müllers wird kurz vor 6 Uhr auf Donnerstag verlegt.

Landgerichtsdirektor Vogt erklärt darauf unter Eid, daß er mit der Anordnung der Fesselung nichts zu tun habe. Es bestand eher die Gefahr, daß die Gefangenen durch das offene Fenster entweichen könnten, deshalb war ich verpflichtet, die Fesseln nicht abnehmen zu lassen. Die Angeklagten Poeges und Neumann waren bei mir sicherer als in Freiheit. Sie galten als Spiegel, und ich bin der Überzeugung, daß, wenn sie freigelassen wären, ihr Leben keinen Wert mehr gehabt hätte. Deshalb war ihre Fesselung unumgänglich.

Sodann macht der Zeuge weitere Angaben über

### die Spitzeltätigkeit der SPD.

die sich selbst über die Spitzeltätigkeit so entzweit. Es sei einmal ein Sekretär zu ihm gekommen und habe ihm gesagt, daß er verheiratet und habe ihm seinen Nachfolger vorgestellt. Dieser Nachfolger sei fünf Minuten später von einem Kollegen Vogts als ein kommunistischer Führer erkannt und entfernt worden. Stobiewski habe vor dem Untersuchungsrichter wiederholt ausgesagt, daß er in der Hauptverhandlung ausgesagt werde und die Motive für seine Handlungen bekannt geben werde. In ähnlicher Weise habe er auch zu Protokoll gegeben. Es sei aber nicht wahr, daß sich diese Worte nur auf die Aussagen über die Schipowa bezogen hätten. Wenn Stobiewski jetzt es für gut befände, immer noch nicht auszusagen, so habe das andere Gründe. Es sei auf ihn von verschiedenen Seiten eingewirkt worden, die Aussage weiterhin zu verweigern.

Bei seinen weiteren Vernehmungen legte der Zeuge Vogt besonderen Nachdruck auf die Tatsache, daß Stobiewski seinerzeit den Gedanken, sein Leben zu verlieren, ins Auge gefaßt hatte.

Rechtsanwalt Neumann: Herr Stobiewski, es wäre doch wohl besser, wenn Sie endlich ein Geständnis ablegen würden.

Stobiewski: Ich habe kein Geständnis abzulegen.

R. A. Dr. Wolf teilte dann mit, daß die Verteidigung die Verlesung sämtlicher Protokolle und der in diesem Verfahren erwähnten (z. B. in den Akten befindlichen richterlichen Urteile) verlangen werde, daß die Verteidigung ferner für Donnerstag zunächst 16 neue Entlastungszeugen geladen habe. Darunter befindet sich der sächsische Innenminister Müller, die sächsischen Abgeordneten Siefert, Liebmann, Lieberach sowie der frühere Minister Böttcher, ferner der Heidelberger Dozent Dr. Gumbel, der Verfasser der Broschüre „Vier Jahre Rosa“.

In der Nachmittagsitzung beschließt sich Landgerichtsdirektor Vogt mit den Aussagen des Angeklagten Margies. Am Fall Rauf sei dieser Angeklagte nicht aktiv beteiligt gewesen, weil er bei einem Gewehrtransport von einem Auto angefahren und verletzt worden war. Margies selbst habe diese Nichtbeteiligung, wie überhaupt die Tatsache, daß Neumann ihm dabei einen untergeordneten Posten zugewiesen habe, außerordentlich bedauert. Im übrigen habe Margies bei seiner Vernehmung sehr oft die Unwahrheit gesagt.

Die Aussagen Vogts erregen den Angeklagten Margies detrac. daß er, als man ihm nicht sofort das Wort gibt, den Gerichtssaal fluchtartig verläßt und nicht zu bewegen ist, seinen Platz wieder einzunehmen.

Im weiteren Verlauf seiner Aussage wandte sich Zeuge Vogt der Aussage des Angeklagten Hufe zu und betonte, daß diese niemals, wie man behauptet habe, auf Einflüsse zurückzuführen sei, die von ihm, Vogt, und Neumann ausgegangen wären. In einer Anwendung von Schamgefühl seinem Wohlwäter Neumann gegenüber habe Hufe schließlich gestanden, daß er fast täglich in der Russischen Botschaft gewesen sei und daß er auch gesagt habe, daß es sich bei dem ihm erstellten Aufträgen um eine „A.-Sache“ gehandelt habe. Weiterhin stehe zweifellos fest, daß Hufe von sich aus Stobiewskis Entdemnen „Woll“ gebraucht habe.

In dieser Stelle lehnte R. A. Dr. Wolf von einer Besprechung mit Margies zurück, der sich sonst beruhigt hat, daß er seinen Platz wieder einnehmen kann.

Der Zeuge kam dann auf den Fall Seckert zu sprechen. Neumann habe ihm Angaben gemacht, daß er Neus über die Festigung Seckerts nicht im Zweifel gelassen habe. Neus müsse auch gemerkt haben, was in dem von ihm verpackten Ampullenpaket gewesen sei. Es wäre doch eine große Leichtfertigkeit, wenn man ihm über den Inhalt des Pakets keine Mitteilung gemacht hätte. Sodann kam der Zeuge auf den Angeklagten Marsner zu sprechen. Neumann habe besonders in Hinweis auf die Autofahrt nach Süddeutschland zugegeben, daß Marsner orientiert gewesen sei. Bei Marsner war es genau so wie im Falle Margies. Marsner hat ausgesagt, daß er nichts sagen dürfe, bevor er nicht von einem Neumann gegebenen Versprechen entbunden sei. Der Untersuchungsrichter, der im Fall Marsner großen Wert auf die Beschaffung und die Eigentumsrechte an dem betreffenden Auto gelegt habe, ebenso auf die Fahrt nach Dresden, erklärte hierzu: Marsner konnte mit wunderbarem Gefühl die größten Unwahrheiten sagen.

Bezüglich der übrigen Angeklagten glaubte Vogt sich kurz fassen zu können. Mayer hat sich gemeldet, etwas auszusagen, und gesagt, daß es sich nicht lohne, bei ihm sich um eine Aussage zu bemühen. Kuhls hat seine Ausführungen dahin gemacht, daß er ein Beihelfer und Mitwisser im Falle Rauf schuldig sei. Auch alle späteren Ermittlungen haben keinen Anhaltspunkt dafür gegeben, daß er gewußt hätte, was mit Rauf passieren sollte. Auch über Hallup und Intorz mußte der Zeuge nichts Wesentliches auszusagen. In bezug auf die Vernehmung von König und Diesner wandte sich der Zeuge gegen die Vermutung, daß er die beiden als Spiegel benutzte und in eine Zelle zusammengelegt habe, und daß er von einer Spitzeltätigkeit etwas gewußt hätte. Es geschähe ja vieles in der Öffentlichkeit, um den Untersuchungsrichter bloßzustellen, ja sogar zu belästigen.

Der Vorsitzende fragte nunmehr den Zeugen, wie weit sich die Widersprüche in Neumanns Aussagen vor dem Untersuchungsrichter und in der Hauptverhandlung in bezug auf den Fall Seckert und Vogt erklären.

Vogt glaubte, daß diese Widersprüche darauf zurückzuführen seien, daß Neumann wohl unter dem Eindruck der Gerichtsverhandlung sich mit einer anderen Darstellung zum Zwecke seiner Entlastung verhalten habe. Neumann habe in seinen früheren Aussagen durchaus den Eindruck erweckt, daß es ihm mit der Ermordung Seckerts bitterernit gewesen sei.

Es entspann sich dann noch eine Reihe kleinerer erfolgloser Diskussionen der Angeklagten untereinander und mit dem Untersuchungsrichter, die sämtlich den Zweck haben sollten, die Angeklagten zu entlasten.

Zum Schluß hat Margies um Einsicht in ein Protokoll und erklärt: Ich bestreite auch jetzt noch, daß ich diese Angaben gemacht habe. Ich halte es wohl für möglich, daß der Schlüsselpunkt unter dem Protokoll in ein Komma umgeändert wurde und noch einige Worte hinzugesetzt worden sind.

Daraufhin wurde die Sitzung auf Mittwoch vormittag 9 1/2 Uhr verlegt. Am Montag nachmittag sowie am Dienstag und Mittwoch nächster Woche wird die Sitzung voraussichtlich ausfallen.

## Vogts Aussagen im Tschekaprozess.

Schwere Belastung der SPD. — Proteste der Verteidiger — Margies läuft aus dem Gerichtssaal

BS. Leipzig, den 24. März 1925.

Am Dienstag vormittag wurde die Vernehmung des Landgerichtsdirektor Vogt fortgesetzt, der zunächst mitteilte, daß er, wenn irgend möglich, die Angeklagten bei ihrem Protokoll selbst habe diktiert lassen, um dem Vorwurf zu entgehen, daß die Protokolle nicht die Aussagen der Angeklagten, sondern des Untersuchungsrichters darstellten. Sodann verlas der Zeuge eine Stelle aus einem Dokument, das im Landtag gefunden worden war, über Erziehung der Schiffsarbeiter und der Schiffahrtslinien, wo von der Bildung eines Sprengkommandos, von Hundertschaften, von Revolution und Sowjet-Deutschland die Rede ist.

R. A. Dr. Wolf erwidert, es handele sich im Falle der Schiffsarbeiter um ein Schriftstück, das einem Abgeordneten zugehört worden sei, und daß im großen und ganzen ein Phantasiewerk darstelle.

Der Zeuge fährt mit der Verlesung einer Broschüre: „Die Lehren der deutschen Ereignisse“ fort. Eine Reihe von Material, das bis in die letzte Zeit hinein beschlagnahmt wurde, habe der Überzeugung des Zeugen nach den Beweis erbracht, daß der OD. (Ordnungsdiens) zu einer militärischen Organisation ausgebildet werden sollte und wurde. Als Aufgabe wurde immer wieder „Zerlegung“, „M.-Dienst“ (Militärdienst), Verbindungsdiens und Beschaffung von Waffen angegeben. Als Grundsystem der Organisation war das sogenannte „Fünfersystem“ angegeben worden. Die Anweisungen hierzu pflegten von einer Zentralstelle aus Berlin auszugehen. Bei der Bildung von Stützpunkten u. a. Befreiung der Gefangenen aus der Haft als Aufgabe angegeben worden. Weiter ist es gefungen, den OD. großenteils auszubilden. Auch dabei wurde Material gefunden, in dem von bewaffneten Aufständen und Betriebspionage gegen „Unternehmer, Katholiken und Sozialdemokraten“ die Rede ist. Ein weiteres Schriftstück

### „Individualisierer oder nicht?“

enthält u. a. Aufgaben der Propaganda. Im zweiten Absatz heißt es: „Wir unterscheiden 1. Vorbereitungsperiode zum Bürgerkrieg, 2. Periode der Nachtübernahme und 3. die Periode der Ausrottung aller Reste des alten Systems.“ Darunter wird die Ausrottung der Führer aufgeführt. Unter Berufung auf ein Schreiben von Lenin aus dem Jahre 1905, damit kein Zweifel entstehen kann, daß die Ausrottung der Führer nicht nur während des Kampfes geschehen kann, ist noch darauf hingewiesen, daß alle drei Perioden ineinander übergehen.

### Protestaktion der Verteidiger.

R. A. Dr. Wolf erklärt, daß bis jetzt so ungeheures Material gebracht worden sei, daß er, sowie sein Kollege Herzfeld, sich überlegen würden, ob sie nicht die Verteidigung niederlegen müßten, wenn sie nicht einige Tage Zeit erhielten, dieses Material durchzusehen und Gegenbeweise ansetzen zu können. Er hat um eine Frist von drei Tagen zur Durcharbeitung.

R. A. Dr. Herzfeld beantragte, das Material zunächst einmal zu den Akten zu geben, damit es der Verteidigung zugänglich gemacht werden könne.

R. A. Dr. Wolf protestiert unter Berufung auf § 245 der Prozeßordnung gegen die Verlesung des Materials, nachdem der Vorsitzende erklärt hatte, daß das Gericht sich erst schlüssig werden müsse, ob das Material hinterher in seiner Gesamtheit verlesen werden solle.

Rechtsanwalt Neumann erklärte hierzu, daß es sich bisher nur um die Beweismittel des Zeugen Vogt handele.

Nach einem abermaligen längeren Disput hat R. A. Dr. Wolf, schon jetzt für seine Person einen Offizialverteidiger bereit zu halten, da er außerstande sei, an der Verhandlung in der bisherigen Weise teilzunehmen.

R. A. Dr. Brandt beantragte hierauf die Verlesung des Materials.

R. A. Dr. Rosenfeld stellt einen Vermittlungsvorschlag auf folgender Grundlage: Das Ersuchen an den Zeugen, direktes Material aus seinen Akten zu vermeiden, nach Beendigung der Aussage Hinterlegung dieser Akten an Gerichtsstelle und Genehmigung einer kurzen Pause für die Verteidigung.

Unter Verkündung einer kurzen Pause von zehn Minuten zog sich der Gerichtshof hierauf seinerseits zur Beratung zurück.

Nach der Pause erklärte der Vorsitzende, daß der Antrag auf Verlesung der Akten abgelehnt worden sei. Es sollen zunächst die Urkunden von den Zeugen in der Aussage nur erwähnt werden und dann das Gesamtmaterial der Verteidigung zugänglich gemacht werden. Das Gericht wird sich dann noch schlüssig werden, inwieweit die Urkunden zur Verlesung gelangen sollen.

### Der Ordnungsdienst der SPD.

Der Zeuge, Landgerichtsdirektor Vogt, fuhr dann in seiner Belastungsaussage fort und erklärte: Die Instruktionen des OD. enthielten u. a. die Bestimmung, daß jeder Ordnungsdienstmann nach vier bis sechs Wochen firm sein müsse. In den Monatsberichten der zweiten, dritten und vierten Kompanie, die bei einem gewissen Strauß beschlagnahmt wurden, wird erwähnt, daß am 19. Oktober Marschübungen stattgefunden haben. Es wird weiter von Waffenverrätern und Waffenübungen berichtet. Allein der vierte Bezirk meldete folgenden umfangreichen Waffenbestand: Ein schweres Maschinengewehr, zwei leichte Maschinengewehre, 115 Gewehre und Karabiner, Modell 98, 7 Maschinengewehre mit 2892 Schuß Munition, 77 Pistolen 9 Millimeter, 228 Pistolen 7,15 Millimeter mit insgesamt 2362 Schuß Munition. Einer der gefundenen Tätigkeitsberichte verzeichnet weitere Übungen im Gewehrfeuern. Solches Material wurde in ganz Deutschland gefunden. Ein gewisser Stellberg wurde von Dortmund nach Berlin geschickt und dort verhaftet. Er hatte ähnliche Berichte bei sich. In diesen Akten wurde auch eine T-Gruppe genannt, deren Existenz von der SPD. immer bestritten worden ist. In den Akten Stellberg befindet sich auch ein Notizbuch, in dem die T-Gruppe als Terror-Gruppe ausgeführt ist. Alles dieses Material unterstützt die Aussagen Neumanns.

### Vogt über Poeges Aussagen.

Nunmehr ging der Zeuge auf die Aussagen Poeges über. Er führte u. a. aus: Nach Zeugnisaussagen habe ich vernommen, daß Poege seine Aussagen zum Teil widerrufen hat. Er hat angegeben, nur unter dem Druck von Neumann gehandelt zu haben. Wenn ich bei der Untersuchung ihm vorhielt, Neumann habe seine, Poeges, Aussagen bestritten, hat Poege mir mehrmals zugegeben, daß er mich belog. Selbst der Angeklagte Margies hat zugegeben, daß von keiner Seite ein Druck auf ihn ausgeübt wurde.

In weiteren Verlauf seiner Zeugnisaussage führte Landgerichtsdirektor Vogt aus, daß Poege sich ihm gegenüber gerühmt habe, daß er Hufe und Stobiewski aus Kassel geliebt habe. Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld hatte den Untersuchungsrichter Vogt in Berlin ersucht, Stobiewski, der gerne wissenschaftliche Bücher lese, andere Literatur, als die der Gefängnisbibliothek zur Verfügung zu stellen. Der Zeuge hat dann zugestimmt, daß Stobiewski sich Bücher durch die Gefängnisverwaltung in einer Stuttgarter Bucherei beschaffen ließ. Trotz dieses Entgegenkommens sei drei Tage später von Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld unter dem Schutze der Immunität als Abgeordneter zu Unrecht behauptet worden, daß er, Vogt, sich habe hinreichend lassen, die Angeklagten in heimlicher Weise zu drangsalieren. Ebenso sei behauptet worden, daß Maßlow wochenlang nicht vernommen worden sei. Das sei unrichtig. Erst nachdem Maßlow erklärt habe, daß er nicht mehr aussagen wolle, habe man von weiteren Vernehmungen abgesehen. Am 1. September war Dr. Rosenfeld bei Stobiewski und hat mit ihm gesprochen. Am 8. September wurde eine Eingabe gemacht, in der von geistiger und körperlicher Fesselung die Rede war. Der Direktor des Untersuchungsgefängnisses hat mir auf meine Anfrage mitgeteilt, daß Stobiewski durchaus zufrieden sei und daß ihm die Anschuldigungen der Verteidigung über schlechte Behandlung der Angeklagten unverständlich seien. Ueber die Fesselung sagt der Zeuge nichts aus.

Rechtsanwalt v. Bagnato betonte hierauf, daß schon die Fesselung eines Angeklagten bei der Vorführung eine unnötige Härte sei.

Auf Befragen erklärte sodann Stobiewski, daß er in seinen Freistunden gefesselt werden sollte, und daß er deshalb 3 bis 4 Monate lang auf seinen Ausgang freiwillig verzichtet habe. Er sei jedoch auch gefesselt vorgeführt worden.

Der Angeklagte Margies sagte aus, daß eine Verfügung erlassen worden sei, daß er und Stobiewski gefesselt werden müßten, sobald sie die Zelle verließen.

Nicht durch blendendes Gewand,

Sondern nur

durch Qualität bekannt!

JOSETTI

JUNO 3's Cigarette

NON UNION

## Wie wird man interessant?

Von Frank Crane (New York)

Wächstest du gerne interessant sein? Ich will dir das Geheimnis sagen!

Da ist etwas um dich, das alle Welt wissen möchte, etwas, das jedermanns Interesse weckt.

Und das bist — du selbst!

Als Gott dich schuf, schuf er etwas, das von allen anderen Geschöpfen unterschieden ist. Es ist das, was die Persönlichkeit ausmacht. Es ist die Unterschiedenheit.

Kein Charakter, den du annehmen kannst, ist halb so anziehend wie dein wahres Ich.

Es fällt uns schwer, dies zu glauben, denn unser wahres Ich ist sehr empfindlich. Wir verbergen es instinktiv, wie etwas Schuldbeladenes. Wir schämen uns seiner wie unserer Haut. Fast alles, was wir Kultur nennen, hat ein sorgfältiges Verbergen unserer selbst bewirkt. Wenn einer seine wahre Seele in hochkultivierter Gesellschaft freimütig offenbaren wollte, er könnte wegen ungeziemender Entblößung verhaftet werden.

Die Schlechten verbergen ihre Laster gewissenhaft, und die Guten verbergen ihre Tugenden ebenso gewissenhaft. Wir lieben die Masken, Schleier, Verhüllungen und Verkleidungen. Das Leben ist ein Maskenspiel. Wer kennt seinen Nachbar? Wer seine Frau?

Um also interessant zu werden, Einfluß zu gewinnen und Lob zu ernten, leihen wir uns die Wesenszüge anderer.

Wir geben uns mit dem gleichen Eifer als diesen oder jenen, mit dem Kinder Papa und Mama oder Soldaten spielen.

Und in der Welt der Gebärde bezaubert derjenige, welcher die Kunst gemeistert hat, sich selbst zu offenbaren. Denn er ist von den anderen unterschieden.

Ja, selbst der Schauspieler, der lediglich Rollen spielt, ist nur im gleichen Maß erfolgreich, als es ihm gelingt, in all seinen Rollen das eigene Ich zu offenbaren. Ein Schauspieler ist niemals größer gemein, als er es als Mensch war. Wir wollten Kainz sehen, weil Kainz auch im Spiel Kainz war.

Eine Rolle zu spielen, ist ein Trick, wenngleich er sehr geschickt und vernünftig sein kann. Das eigene Ich zu offenbaren ist Kunst.

An einem Buche ist alles gut, was Autobiographisches durchsickern läßt. Ottobos Schatzkammer am Glockenturm von Florenz sind unsterblich, weil sie persönlich sind. Individualität und Inspiration sind oft befallend.

Nichts ist so groß, so wundervoll, eigenartig und bezaubernd wie die Persönlichkeit.

Wie also kann ich mich völlig offenbaren?

Durch Hingabe an eine Sache. Im Aufgeben meiner selbst. In der Kunst (auch in der schwersten: in der Kunst, zu leben!) ist richtig, daß das Leben nur behalten wird, wer es verliert.

Du wirst bemerken, daß der Redner nicht eher Feuer aus dir schlägt und dich mit dem göttlichen Funken nicht eher entzündet, als bis er sich an sein Thema verloren hat. Keuchlich beginnt ein Bild, eine Statue ein Kunststück nicht eher zu glücken, als bis ihre Schöpfer oder Empfänger sich selbst daran verloren haben.

Wir sehen den Schöpfer erst, wenn er sich selbst nicht mehr sieht. Ist er seiner noch bewußt, so erscheint er uns geziert und sticht uns an.

Sehr junge Kinder sind interessant, weil sie nichts von sich selber wissen.

Und vollendete Meister sind es aus den gleichen Gründe. Die Schönheit am Anfang des Lebens ist gleich der Schönheit am Ende der Kunst.

Dies ist die seltsame Philosophie der Selbstlosigkeit. Wir beginnen zu erkennen, warum sie so göttlich ist. Sie ist es, weil wir nur in der Selbstlosigkeit, in der Entselbstung rein menschlich werden. Denn dann tritt die nackte Seele in Erscheinung, und die Seele ist über allen Dingen von himmlischer Schönheit.

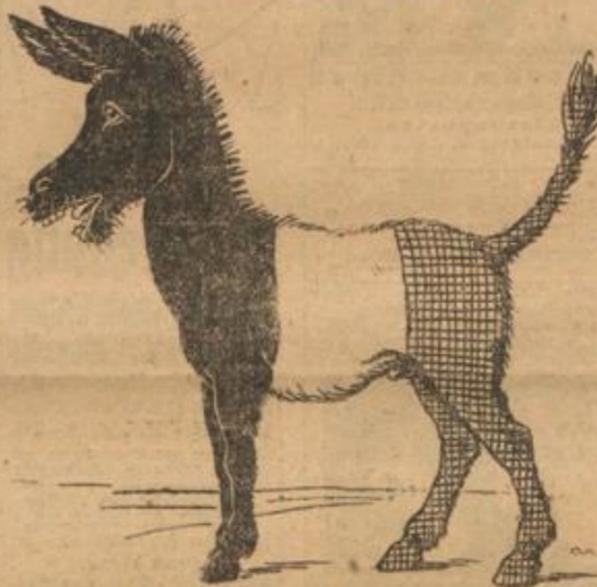
Zuletzt: Wenn du interessant sein willst, vergiß dich selbst.

## Freie Bahn dem Flüchtigen!



Seht, da kommt der Held von Doorn und ER zieht Euch an den Ohr'n. Habt Ihr Jarres wählen müssen, dürft Ihr Ihn die Stiefel küssen.

## Der „Reichsblock“-Wähler.



Ich bin ein Jarrefel. Ich schrei J-a!

## 300 Jahre Fieberthermometer.

Wenngleich bereits im Altertum die Körperwärme in den medizinischen Schriften Beachtung gefunden hat, so ist doch erst im Jahre 1625 das Fieberthermometer, das heute zu den wichtigsten Werkzeugen der ärztlichen Wissenschaft gehört, erfunden worden. Es war, wie Dr. Erich Ebslein in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ hervorhebt, Santorio Sanctorio, der vor 300 Jahren diese Methode in die Heilkunde einführt. Er bediente sich dazu des von Galilei erfundenen Luftthermometers, das er für ärztliche Zwecke abänderte. Im 18. Jahrhundert benutzte der große Venediger Arzt Boerhaave das von Fahrenheit verfertigte Thermoskop zum Messen der Körperwärme, und sein großer Schüler, der Dichter und Arzt Albrecht von Haller, erinnerte sich der Messungen seines Lehrers mit den Worten: „Oft hat er uns ermahnt, wir sollten doch ja mit diesem kleinen Instrument das Fieber untersuchen. Aber das Ungewohnte dieses Experimentes verurteilte denen, die nicht damit bekannt waren, großen Schrecken.“ Es hat seitdem noch ein volles Jahrhundert gedauert, bevor der allgemeine Widerstand gegen dieses Instrument überwunden wurde, und es waren zunächst nur fortgeschrittene Ärzte, die sich des Fieberthermometers bedienten. Der Wiener de Haen war der erste, der seine Thermometer zum klinischen Gebrauch regulierte, sie abkühlte, bevor er sie benutzte, zwei- bis dreimal täglich messen ließ und die Temperatur in Listen aufzeichnete. Auch Hufeland trat vor 100 Jahren eifrig für die Benutzung dieses wichtigen Mittels zur Erkenntnis der Krankheit ein, und zwar empfahl er, alle Beobachtungen nach dem Reaumur'schen Thermometer anzustellen. Von dem Generalarzt der napoleonischen Heere, von Parry, wird berichtet, daß er während des Feldzuges in Rußland vorn an seiner Uniform ein langes Thermometer trug, das er zu Messungen bei seinen Kranken benutzte. Französische Ärzte suchten das Thermometer dadurch einzuführen, daß sie es dem von Laennec seit 1818 verwendeten Hörrohr einfügten. Aber erst mit dem 18. Juni 1850 beginnt der eigentliche Siegeszug des Fieberthermometers. Durch einen Hinweis des großen Klinikers Traube veranlaßt, begann der Leipziger Arzt Wunderlich an diesem Tage systematische Temperaturmessungen durchzuführen, und ihm gelang es allmählich, alle Einwürfe gegen die Ausführbarkeit der Methode zu widerlegen. Seitdem gehört das Fieberthermometer zu den Werkzeugen, die der Arzt jederzeit zur Hand hat und die aus der Heilwissenschaft nicht mehr verschwinden werden.

Technik der Schlaghahne. In den Vereinigten Staaten ist die Eisohne ein im größten Maßstab hergestelltes Genussmittel. Dieses Erzeugnis gemeinsamer Arbeit von moderner Landwirtschaft und modernster Wärmetechnik wird voraussichtlich als „Rahmels“ im Sommer 1925 seinen Einzug in Deutschland halten, nachdem es sich schon seit einigen Jahren in England einen wichtigen Platz erobert hat. Man rührt mechanisch Rahm, Zucker, Gelatine, sterilisiert und läßt das Gemisch bei 2 Grad einen Tag stehen. Darauf werden die gemünzten aromatischen Stoffe, Schokolade usw., zugefügt, und nun kommt die Mischung in die Gefriermaschine, die bei 15 Grad unter Null arbeitet. Nach dem Erfrieren wird der Brei auf 30 Grad unter Null abgekühlt, wodurch er zu einer festen Masse wird, die bequem mit dem Messer geschnitten werden kann. Das Produkt wird bei -5 Grad aufbewahrt und in Kühlbehältern von der gleichen Temperatur verhandelt. Da die Anlagen ziemlich kostspielig sind — man schätzt sie auf 35 000 Mk. —, so kommt zunächst nur ein für eine Großstadt arbeitender Großbetrieb in Betracht.

Statistisches über Wien. In den letzten Wochen sind einige interessante statistische Daten über Wien erschienen, die den trotz der schweren Krisenzeit unerminderlichen Aufschwung sowie die Konsolidierung der österreichischen Bundeshauptstadt klar erkennen. Am 1. Januar 1923 zählte die Stadt Wien 1 863 328 Einwohner, wovon 1 006 290 weiblichen und 857 038 männlichen Geschlechtes sind. Nach der im Jahre 1923 durchgeführten Volkszählung hatte Wien 1 863 730 Einwohner. Inposant sind die Summen, die im Budget der Stadt Wien pro 1923 für den Sanitätsbetrieb veranschlagt wurden, der den Transport von Leichen sowie den Desinfektionsbetrieb befragt. Der Fuhrpark wurde in den letzten Jahren auf das Modernste ausgestaltet, jedoch fehlt 39 Kraftwagen, 2 Flugzeugwagen und 41 Pferdewagen zur Verfügung stehen. Im Jahre 1925 wird mit einer Fahrkilometerleistung von zirka 500 000 Kilometern gerechnet. Die ausgeworfenen Beträge belaufen sich auf rund 12 Milliarden Kronen.

## Ich hatt' einen Kameraden.

Von Karl H. Ruhn, Würzburg.

Der Major Ruitpold Knäterich hatte einen großen Anhang im Offizierskorps seines Regiments. Er war klein, dünn, höflich, magertrank und kühn. Sein einziges Verdienst bestand darin, daß er einmal über die öffentliche Meinung triumphiert hatte und im Reichstag vom Kriegsminister verteidigt worden war. Das gab diesem Scheusal in Offiziersuniform etwas wie von Berühmtheit. Sein Freund zu sein hieß also einen kleinen Strauß dieser Berühmtheit auf sich zu lenken. Der Fall Knäterich bestand darin, daß er den „langsamem Schritt“ mit Gewaltmitteln erzwang. Wer von der Mannschaft die Arie nicht durchdrücken konnte, dem wurden sie durchgedrückt, und zwar dadurch, daß der Patient nach dem Exerzieren in der Stube auf den Boden gelegt wurde. Ueber die ausgestreckten Beine legte man das sogenannte Puhbrett und ein anderer Soldat wurde kommandiert, sich so lange auf das Brett zu stellen, bis die Arie derartig durchgedrückt waren, daß kein leerer Raum mehr unter der Kniehöhle zu sehen war. Der Erfolg war glänzend. Deshalb versammelten auch die Angriffe einiger „roter Kerle“ im Reichstag, welche von dieser Prozedur Kenntnis erhalten hatten, an der Einsicht des Kriegsministers.

Im Regiments des Knäterich diente zur gleichen Zeit der Leutnant Damian Stügel, den der Major im Verdacht hatte, daß er keine geistigen Arie nicht genügend vor ihm durchdrückte. Er beschloß deshalb ihn zu verderben. Zunächst isolierte er das Opfer innerhalb des Offizierskorps durch Andeutungen, die wohl verstanden wurden. „Stügel habe seinen Beruf verfehlt, er denke nicht soldatisch, seine Unterhaltung wirke zerfetzend auf die notwendige Subordination und er mache gesellschaftlich eine schlechte Figur.“ Bald sah sich Stügel von allen verlassen, was ihn bitter schmerzte, da seine Bemühungen, sich die Kameraden als Freunde zu erhalten, wie an einer eisernen Mauer zerschellen. Dabei war der arme Stügel geradezu vertriebt in seinen Soldatenberuf und besaß eine weiche, fast dichterische Seele. Ohne daß er irgendeinem seiner Kameraden jemals etwas angetan hätte, sah er sich langsam aber sicher geschnitten, versem und zerachtet, als ob er verdächtig gewesen sei, im Kasino silberne Löffel gestohlen zu haben. Bewußt und niederrützig hielt das ganze Offizierskorps gegen den Unglücklichen zusammen, weil ein Schwärze in Stabsoffiziersuniform das Signal dazu gegeben hatte. Wie eine Schar von Gassenhauern über Bedienten!

In einem heißen Julitage — es war ein Sonnabend — schmitzen einige Referentoffiziere im Kasino eine Bowle zur Feier ihrer erlittenen Leistung. Man ließ deshalb nach dem Essen noch ein wenig

zusammen. Und dabei erlebte Damian Stügel sein letztes Glück. Denn der Major Knäterich wurde bei dieser Gelegenheit einmal neid zu ihm, trank ihm wiederholt zu und fragte ihn beim Abschied, ob er heute noch Dienst hätte.

„Zu Befehl, Herr Major,“ antwortete Stügel, „noch eine Stunde Unterricht von 4 bis 5 Uhr.“

„Na, dann lassen Sie sich die Bowle recht gut schmücken,“ rief der Major förmlich herausfordernd und so laut, daß die ganze Tafelrunde es hören konnte.

Und dann ging's los. Der neben Stügel sitzende Oberleutnant Peter Kockkopf goß ihm sein Glas wiederholt aufmerksam voll und prostete ihn an. Das rührte den Leutnant tief, denn Kockkopf hatte ihn im letzten Jahre kaum eines Wortes gewürdigt und ihn wegen seiner Dienstverfehen wiederholt gemeldet — „angezeigt“ fogt man im bürgerlichen Leben. Dann wurde der Hauptmann Ludwig von Sedlweyer ganz zutraulich zu Damian Stügel und sah sich ein Bierleibchen neben ihn setzen zu dürfen. Dieser Herr von Sedlweyer war ein roher, in der kleinen Garnison verdauertes Kerl voll tüchtiger Gemeinheit gegen Mannschaft und untergebene Offiziere.

Nach dieser Auszeichnung durch den Herrn Major können wir mal ein Gläschen über den Durst trinken, lieber Stügel,“ grölte der schon halb betrunkenen Hauptmann.

Und der junge Offizier trank und trank aus Freude und Seligkeit, daß endlich das Eis der Feindschaft gebrochen war. Der Bataillonsadjutant Jakob Hamel schien auch ganz zufrieden über diese Wendung. Er lud den Glücklichen zu einer Extrastosse „Rathaus Müller“ (schwarze Marke zu 3,50 Mk.) ein.

Die Hitze im Saal wurde immer fürchterlicher. Damian Stügel war der Mittelpunkt allgemeiner Verehrung geworden. Die Ordnanzen schleppten einen Sekel über nach dem anderen herbei. Ein Toast jagte den anderen... auf den Allerhöchsten Kriegsherrn... auf die Weiber... auf den König von Sachsen... auf die Pferde... auf den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz... und auf ewige Kameradschaft, diesen eisernen Kitt in jeder Offiziersgemeinschaft! Immer mußte fest mitgetrunken werden, um nicht in den Geruch heimlicher „Demokratie“ zu geraten. Jählen und Gesächter, Schnäpfe und Zigarren, Hitze und Schweiß unter den engen Waffentrocken, Berräterei und Gemeinheiten in den Herzen, lauernde Blicke und allgemeine Befessenheit bildeten den Hintergrund zu dem lustigsten Späße, den der Major Ruitpold Knäterich famos inszeniert hatte.

Im drei Viertel auf vier schnallte sich Damian Stügel auf dem Gange dem Degen um, bemerkte aber, daß er nicht mehr sicher auf den Beinen stand. „Um Gottes Willen, ich bin so betrunken,“ kiffte

er. Neben ihm mochte sich der Leutnant Heinrich Koker zu schaffen, Stügel's eigentlicher Lohndiener im Regimente.

„Wacht nicht... Dienst vor allem... lieber Stügel, ich begleite Sie... dann wird's schon gehen.“

Und sie schwantten beide durch das kleine Städtchen hinüber zum Kafertenhof. Die Kompanie lag im Freien im Halbdreis auf ihren Schemeln. Wertwürdigerweise erwarteten innerhalb des Halbdreies der Major Knäterich und der Kompaniechef, der Hauptmann Maximilian Schöfel, den jungen Unteroffizier. Sein Begleiter hatte sich verflüchtigt. Da fielen dem Leutnant Damian Stügel die Schuppen von den Augen wie dem Sterbenden Hector während seines Kampfes mit dem Pallden.

Er hörte noch, wie Schöfel ihn anbrüllte:

„Herr... wie können Sie in einem solchen Zustande vor die Mannschaft treten!“

Leutnants Bosheit und sein unheilbarer Wagenkrebs grinsten ans Knäterich's verfallenen Jagen, als er dem Hauptmann befahl:

„Lassen Sie die Kompanie wegziehen, wir können hier keine besoffene Meute aufführen! Ich erwarte Ihren Latbercht.“

Der taumelnde Stügel legte keine Hand an die Wägel. Er wußte, daß alles aus war. Die Kette war ihm wie zugefädert, aber er riß sich zusammen und rief, selbst im Rausch noch ein lapidarer Bursche:

„Herr Major... gestalten eine Frage... haben Herr Major mit Absicht... mich... betrunken machen lassen... um mir eine Folge zu stellen...?“

„Ich werde Sie auf der Stelle festnehmen lassen,“ entgegnete Knäterich mit eisiger Ruhe, während Schöfel so tat, als ob er sich auf den Leutnant stürzen wollte. Dieser fuhr mit der Hand an den Degen. Aber der alte, biedere Feldwebel Welfsch fiel dem Offizier in den Arm:

„Herr Leutnant, machen Sie sich nicht unglücklich... das ist ja ein Sauhaß...!“

So endete Knäterich's letzte Puhbrettgeschichte, denn bald darauf holte ihn der Teufel, und zwar von Rechts wegen. Aber sein Geist lebte weiter im Regimente. Nach dem Abgang des unglücklichen Damian Stügel stürzte sich die Meute auf einen anderen mißliebigen Offizier, bis endlich dem kommandierenden General die Sache zu dumm wurde und er durch ein Ehrengericht die gemeinsamen Fallsteller und rohsten Ränkel durch schlichten Wächter aus dem Regimente hinauswerfen ließ.

Damit wurden freilich die verpöhlten Griffsenzen des Damian Stügel und seiner Nachfolger im Unglück nicht wieder ins Lot gebracht. Aber dafür konnte natürlich die Gyllenzug nicht auch noch sorgen.

# PREISWERTE ANGEBOTE

## Wäschestoffe

**Hemdentuch** 68 Pf. ca. 50 cm breit... Meter  
**Renforce** 82 Pf. ca. 60 cm breit... Meter  
**Louisianatuch** 85 Pf. ca. 80 cm breit... Meter  
**Wäschebatist** 1<sup>10</sup> für feine Leibwäsche, 80 cm breit... Meter  
**Louisianatuch** 1<sup>10</sup> für Bettwäsche, ca. 50 cm breit... Meter

**Louisianatuch** 1<sup>85</sup> für Bettwäsche, ca. 130 cm breit... Meter  
**Dimiti** 1<sup>65</sup> ca. 130 cm breit... Meter  
**Damast** 1<sup>75</sup> ca. 50 cm breit... Meter  
**Damast** 2<sup>75</sup> ca. 130 cm breit... Meter  
**Dowlas** 2<sup>45</sup> für Bettdecken, ca. 130 cm breit... Meter

## Damen-Wäsche

**Trägerhemd** mit Klappspitzen... 1<sup>50</sup>  
**Hemd hose** gestaltende Form, mit reicher Hoblausschnittführung... 2<sup>95</sup>  
**Prinzessröcke** moderne Formen, mit Stickereien... 2<sup>95</sup>  
**Garnitur Hemd und Beinkleid** pass nd, mit schönen Stickereien... 3<sup>95</sup>  
**Nachthemd** aus feinem Stoff, halbfrei, mit Hoblausschnitt... 3<sup>35</sup>

aus feinem Stoff, reich mit Spitzen garniert... 2<sup>50</sup>  
amerikanische Form, aus feinem Stoff, mit reicher Spitzen garnitur... 3<sup>75</sup>  
moderne Jumperform, aus feinem Stoff, mit reicher Spitzen garnitur... 5<sup>75</sup>  
aus gutem Stoff, reich bestickt... 6<sup>90</sup>  
mit reicher Stickerei und Hoblausschnittführung... 4<sup>90</sup>

## Hauswäsche

**Stubenhandtücher** 44x100 cm... 95 Pf.  
**Küchenhandtücher** 45x100 cm... 1<sup>10</sup>  
**Drellhandtücher** Reinleinen, 42x100 cm... 1<sup>25</sup>  
**Damasthandtücher** 45x110 cm... 1<sup>50</sup>  
**Wischtücher** 56x56 cm... 60 Pf. 56x80 cm... 95 Pf.  
**Rolltücher** Halbleinen... 3<sup>95</sup>  
**Staubtücher**... 25 Pf.  
**Poliertücher**... 20 Pf.

## Tischwäsche

**Tischtücher** Damastmuster, 115x135 cm... 4<sup>50</sup> 115x180 cm... 5<sup>75</sup>  
**Gartendecken** durchgewebt, 110x110 cm... 3<sup>25</sup> 135x135 cm... 3<sup>95</sup>  
**Reinleinen Markisendrelle** 2<sup>95</sup> 3<sup>75</sup>

## Bettwäsche

**Kopfkissen** Leinen, 80x90 cm... 1<sup>50</sup>  
**Deckbettbezüge** Leinen... 5<sup>25</sup>  
**Bettlaken** Dowlas, 180x210 cm... 4<sup>95</sup>  
**Kopfkissen** mit Hoblausschnitt... 1<sup>75</sup> mit Langetten... 2<sup>25</sup>

## Taschentücher

**Stickerreitücher** weißes Batist, Langetten u. gest. aktier Ecke... 20 Pf. 20 Pf. 1<sup>33</sup>  
**Damen-Tücher** weißes Batist, mit Hoblausschnitt, 1/2 Duzd... 95 Pf. 1<sup>25</sup>  
**Herren-Tücher** weißes Leinen, mit farb. Kanse, 1/2 Duzd... 1<sup>50</sup> 1<sup>95</sup>  
**Kinder-Tücher**... 1/2 Duzd... 60, 75 Pf.

## Korsette

**Hüfthalter** aus hellfarb. aus Draht, oben mit Gummitellen, 1 Paar Halter... 2<sup>70</sup>  
**Hüfthalter** fester geramert, Draht mit breiter Schliesse, Gummitellen, 1 Paar Halter... 3<sup>75</sup>  
**Hüftkorsette** aus hellfarbigem Draht, gestaltende Form, 1 Paar Halter... 4<sup>90</sup>  
**Hüftkorsette** fester Gestrell, mit Seiden gummi teilen, 1 Paar Halter... 5<sup>90</sup>



**Antonic Waischipy geb. Scherfling** am Montag, den 23. März, vorm. 1/2 Uhr, nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. (7298)  
**Die fleißigenden Ginterelebenen**  
**Theodor Waischipy**  
**Toni Langenbeck geb. Waischipy**  
**Kerna Langenbeck, Kerna, Grubenbergr Str. 3.**  
Die Beerdigung am Donnerstag, den 26. März, nachm. 3 1/2 Uhr, im Krematorium Baumfalkenberg statt.

**Bezirksverband Berlin SPD, Abteilung III.**  
**G. Max Lessing**  
**Seine feine Grabfeier**  
Die Einäscherung findet Donnerstag, den 4. Uhr in Baumfalkenberg statt. Nähere Mitteilung erspart.  
Die Abteilungsleitung.

**Angelic Bohnisch**  
geb. Berg, im 82. Lebensjahr.  
Im Namen der Hinterbliebenen  
**Anna Kadach geb. Bohnisch**  
**Richard Bohnisch u. Frau**  
Die Einäscherung findet Donnerstag, den 4. Uhr, im Krematorium Baumfalkenberg, Reichstraße 221, III-1.  
Um rege Beteiligung wird gebeten.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
**Freimuth Ulrich**  
Zunächst 50 — Die Beerdigung findet am Sonntag, den 24. März, nachm. 4 Uhr, auf dem Friedhof Hühnerberg statt.  
Um rege Beteiligung wird gebeten.

**Theater, Lichtspiele usw.**  
**Staats-Theater**  
**Opernhaus**  
**Opernhaus am Königsplatz**  
**Schauspielhaus**  
**Schiller-Theater**  
**Volksbühne**  
**Deutsch-Theater**  
**Kammerspiele**  
**Sechs Personen suchen einen Autor**  
**Die Komödie**  
**Der Krampus**

**Residenz-Th.**  
**Der Störenfried**  
**Der Graf v. Cagliostro**

**Wab ist K&E**

**Was ist K&E?**

**Sprechmaschinen**  
**Gelegenheitskauf!**  
**Rissenposten!**  
Konzertapparate, Trichter o. Nr. 4 5 7 9  
Nr. 9, 0 11, 13, 15, 18, 20  
Haubenapparate, echt Eiche: Nr. 11 12 14 16  
Nr. 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40  
Schrankapparate, echt Eiche: Nr. 19 21 23 25 27  
Nr. 29, 31, 33, 35, 37, 39, 41, 43, 45, 47, 49, 51, 53, 55, 57, 59, 61, 63, 65, 67, 69, 71, 73, 75, 77, 79, 81, 83, 85, 87, 89, 91, 93, 95, 97, 99, 101, 103, 105, 107, 109, 111, 113, 115, 117, 119, 121, 123, 125, 127, 129, 131, 133, 135, 137, 139, 141, 143, 145, 147, 149, 151, 153, 155, 157, 159, 161, 163, 165, 167, 169, 171, 173, 175, 177, 179, 181, 183, 185, 187, 189, 191, 193, 195, 197, 199, 201, 203, 205, 207, 209, 211, 213, 215, 217, 219, 221, 223, 225, 227, 229, 231, 233, 235, 237, 239, 241, 243, 245, 247, 249, 251, 253, 255, 257, 259, 261, 263, 265, 267, 269, 271, 273, 275, 277, 279, 281, 283, 285, 287, 289, 291, 293, 295, 297, 299, 301, 303, 305, 307, 309, 311, 313, 315, 317, 319, 321, 323, 325, 327, 329, 331, 333, 335, 337, 339, 341, 343, 345, 347, 349, 351, 353, 355, 357, 359, 361, 363, 365, 367, 369, 371, 373, 375, 377, 379, 381, 383, 385, 387, 389, 391, 393, 395, 397, 399, 401, 403, 405, 407, 409, 411, 413, 415, 417, 419, 421, 423, 425, 427, 429, 431, 433, 435, 437, 439, 441, 443, 445, 447, 449, 451, 453, 455, 457, 459, 461, 463, 465, 467, 469, 471, 473, 475, 477, 479, 481, 483, 485, 487, 489, 491, 493, 495, 497, 499, 501, 503, 505, 507, 509, 511, 513, 515, 517, 519, 521, 523, 525, 527, 529, 531, 533, 535, 537, 539, 541, 543, 545, 547, 549, 551, 553, 555, 557, 559, 561, 563, 565, 567, 569, 571, 573, 575, 577, 579, 581, 583, 585, 587, 589, 591, 593, 595, 597, 599, 601, 603, 605, 607, 609, 611, 613, 615, 617, 619, 621, 623, 625, 627, 629, 631, 633, 635, 637, 639, 641, 643, 645, 647, 649, 651, 653, 655, 657, 659, 661, 663, 665, 667, 669, 671, 673, 675, 677, 679, 681, 683, 685, 687, 689, 691, 693, 695, 697, 699, 701, 703, 705, 707, 709, 711, 713, 715, 717, 719, 721, 723, 725, 727, 729, 731, 733, 735, 737, 739, 741, 743, 745, 747, 749, 751, 753, 755, 757, 759, 761, 763, 765, 767, 769, 771, 773, 775, 777, 779, 781, 783, 785, 787, 789, 791, 793, 795, 797, 799, 801, 803, 805, 807, 809, 811, 813, 815, 817, 819, 821, 823, 825, 827, 829, 831, 833, 835, 837, 839, 841, 843, 845, 847, 849, 851, 853, 855, 857, 859, 861, 863, 865, 867, 869, 871, 873, 875, 877, 879, 881, 883, 885, 887, 889, 891, 893, 895, 897, 899, 901, 903, 905, 907, 909, 911, 913, 915, 917, 919, 921, 923, 925, 927, 929, 931, 933, 935, 937, 939, 941, 943, 945, 947, 949, 951, 953, 955, 957, 959, 961, 963, 965, 967, 969, 971, 973, 975, 977, 979, 981, 983, 985, 987, 989, 991, 993, 995, 997, 999, 1001, 1003, 1005, 1007, 1009, 1011, 1013, 1015, 1017, 1019, 1021, 1023, 1025, 1027, 1029, 1031, 1033, 1035, 1037, 1039, 1041, 1043, 1045, 1047, 1049, 1051, 1053, 1055, 1057, 1059, 1061, 1063, 1065, 1067, 1069, 1071, 1073, 1075, 1077, 1079, 1081, 1083, 1085, 1087, 1089, 1091, 1093, 1095, 1097, 1099, 1101, 1103, 1105, 1107, 1109, 1111, 1113, 1115, 1117, 1119, 1121, 1123, 1125, 1127, 1129, 1131, 1133, 1135, 1137, 1139, 1141, 1143, 1145, 1147, 1149, 1151, 1153, 1155, 1157, 1159, 1161, 1163, 1165, 1167, 1169, 1171, 1173, 1175, 1177, 1179, 1181, 1183, 1185, 1187, 1189, 1191, 1193, 1195, 1197, 1199, 1201, 1203, 1205, 1207, 1209, 1211, 1213, 1215, 1217, 1219, 1221, 1223, 1225, 1227, 1229, 1231, 1233, 1235, 1237, 1239, 1241, 1243, 1245, 1247, 1249, 1251, 1253, 1255, 1257, 1259, 1261, 1263, 1265, 1267, 1269, 1271, 1273, 1275, 1277, 1279, 1281, 1283, 1285, 1287, 1289, 1291, 1293, 1295, 1297, 1299, 1301, 1303, 1305, 1307, 1309, 1311, 1313, 1315, 1317, 1319, 1321, 1323, 1325, 1327, 1329, 1331, 1333, 1335, 1337, 1339, 1341, 1343, 1345, 1347, 1349, 1351, 1353, 1355, 1357, 1359, 1361, 1363, 1365, 1367, 1369, 1371, 1373, 1375, 1377, 1379, 1381, 1383, 1385, 1387, 1389, 1391, 1393, 1395, 1397, 1399, 1401, 1403, 1405, 1407, 1409, 1411, 1413, 1415, 1417, 1419, 1421, 1423, 1425, 1427, 1429, 1431, 1433, 1435, 1437, 1439, 1441, 1443, 1445, 1447, 1449, 1451, 1453, 1455, 1457, 1459, 1461, 1463, 1465, 1467, 1469, 1471, 1473, 1475, 1477, 1479, 1481, 1483, 1485, 1487, 1489, 1491, 1493, 1495, 1497, 1499, 1501, 1503, 1505, 1507, 1509, 1511, 1513, 1515, 1517, 1519, 1521, 1523, 1525, 1527, 1529, 1531, 1533, 1535, 1537, 1539, 1541, 1543, 1545, 1547, 1549, 1551, 1553, 1555, 1557, 1559, 1561, 1563, 1565, 1567, 1569, 1571, 1573, 1575, 1577, 1579, 1581, 1583, 1585, 1587, 1589, 1591, 1593, 1595, 1597, 1599, 1601, 1603, 1605, 1607, 1609, 1611, 1613, 1615, 1617, 1619, 1621, 1623, 1625, 1627, 1629, 1631, 1633, 1635, 1637, 1639, 1641, 1643, 1645, 1647, 1649, 1651, 1653, 1655, 1657, 1659, 1661, 1663, 1665, 1667, 1669, 1671, 1673, 1675, 1677, 1679, 1681, 1683, 1685, 1687, 1689, 1691, 1693, 1695, 1697, 1699, 1701, 1703, 1705, 1707, 1709, 1711, 1713, 1715, 1717, 1719, 1721, 1723, 1725, 1727, 1729, 1731, 1733, 1735, 1737, 1739, 1741, 1743, 1745, 1747, 1749, 1751, 1753, 1755, 1757, 1759, 1761, 1763, 1765, 1767, 1769, 1771, 1773, 1775, 1777, 1779, 1781, 1783, 1785, 1787, 1789, 1791, 1793, 1795, 1797, 1799, 1801, 1803, 1805, 1807, 1809, 1811, 1813, 1815, 1817, 1819, 1821, 1823, 1825, 1827, 1829, 1831, 1833, 1835, 1837, 1839, 1841, 1843, 1845, 1847, 1849, 1851, 1853, 1855, 1857, 1859, 1861, 1863, 1865, 1867, 1869, 1871, 1873, 1875, 1877, 1879, 1881, 1883, 1885, 1887, 1889, 1891, 1893, 1895, 1897, 1899, 1901, 1903, 1905, 1907, 1909, 1911, 1913, 1915, 1917, 1919, 1921, 1923, 1925, 1927, 1929, 1931, 1933, 1935, 1937, 1939, 1941, 1943, 1945, 1947, 1949, 1951, 1953, 1955, 1957, 1959, 1961, 1963, 1965, 1967, 1969, 1971, 1973, 1975, 1977, 1979, 1981, 1983, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995, 1997, 1999, 2001, 2003, 2005, 2007, 2009, 2011, 2013, 2015, 2017, 2019, 2021, 2023, 2025, 2027, 2029, 2031, 2033, 2035, 2037, 2039, 2041, 2043, 2045, 2047, 2049, 2051, 2053, 2055, 2057, 2059, 2061, 2063, 2065, 2067, 2069, 2071, 2073, 2075, 2077, 2079, 2081, 2083, 2085, 2087, 2089, 2091, 2093, 2095, 2097, 2099, 2101, 2103, 2105, 2107, 2109, 2111, 2113, 2115, 2117, 2119, 2121, 2123, 2125, 2127, 2129, 2131, 2133, 2135, 2137, 2139, 2141, 2143, 2145, 2147, 2149, 2151, 2153, 2155, 2157, 2159, 2161, 2163, 2165, 2167, 2169, 2171, 2173, 2175, 2177, 2179, 2181, 2183, 2185, 2187, 2189, 2191, 2193, 2195, 2197, 2199, 2201, 2203, 2205, 2207, 2209, 2211, 2213, 2215, 2217, 2219, 2221, 2223, 2225, 2227, 2229, 2231, 2233, 2235, 2237, 2239, 2241, 2243, 2245, 2247, 2249, 2251, 2253, 2255, 2257, 2259, 2261, 2263, 2265, 2267, 2269, 2271, 2273, 2275, 2277, 2279, 2281, 2283, 2285, 2287, 2289, 2291, 2293, 2295, 2297, 2299, 2301, 2303, 2305, 2307, 2309, 2311, 2313, 2315, 2317, 2319, 2321, 2323, 2325, 2327, 2329, 2331, 2333, 2335, 2337, 2339, 2341, 2343, 2345, 2347, 2349, 2351, 2353, 2355, 2357, 2359, 2361, 2363, 2365, 2367, 2369, 2371, 2373, 2375, 2377, 2379, 2381, 2383, 2385, 2387, 2389, 2391, 2393, 2395, 2397, 2399, 2401, 2403, 2405, 2407, 2409, 2411, 2413, 2415, 2417, 2419, 2421, 2423, 2425, 2427, 2429, 2431, 2433, 2435, 2437, 2439, 2441, 2443, 2445, 2447, 2449, 2451, 2453, 2455, 2457, 2459, 2461, 2463, 2465, 2467, 2469, 2471, 2473, 2475, 2477, 2479, 2481, 2483, 2485, 2487, 2489, 2491, 2493, 2495, 2497, 2499, 2501, 2503, 2505, 2507, 2509, 2511, 2513, 2515, 2517, 2519, 2521, 2523, 2525, 2527, 2529, 2531, 2533, 2535, 2537, 2539, 2541, 2543, 2545, 2547, 2549, 2551, 2553, 2555, 2557, 2559, 2561, 2563, 2565, 2567, 2569, 2571, 2573, 2575, 2577, 2579, 2581, 2583, 2585, 2587, 2589, 2591, 2593, 2595, 2597, 2599, 2601, 2603, 2605, 2607, 2609, 2611, 2613, 2615, 2617, 2619, 2621, 2623, 2625, 2627, 2629, 2631, 2633, 2635, 2637, 2639, 2641, 2643, 2645, 2647, 2649, 2651, 2653, 2655, 2657, 2659, 2661, 2663, 2665, 2667, 2669, 2671, 2673, 2675, 2677, 2679, 2681, 2683, 2685, 2687, 2689, 2691, 2693, 2695, 2697, 2699, 2701, 2703, 2705, 2707, 2709, 2711, 2713, 2715, 2717, 2719, 2721, 2723, 2725, 2727, 2729, 2731, 2733, 2735, 2737, 2739, 2741, 2743, 2745, 2747, 2749, 2751, 2753, 2755, 2757, 2759, 2761, 2763, 2765, 2767, 2769, 2771, 2773, 2775, 2777, 2779, 2781, 2783, 2785, 2787, 2789, 2791, 2793, 2795, 2797, 2799, 2801, 2803, 2805, 2807, 2809, 2811, 2813, 2815, 2817, 2819, 2821, 2823, 2825, 2827, 2829, 2831, 2833, 2835, 2837, 2839, 2841, 2843, 2845, 2847, 2849, 2851, 2853, 2855, 2857, 2859, 2861, 2863, 2865, 2867, 2869, 2871, 2873, 2875, 2877, 2879, 2881, 2883, 2885, 2887, 2889, 2891, 2893, 2895, 2897, 2899, 2901, 2903, 2905, 2907, 2909, 2911, 2913, 2915, 2917, 2919, 2921, 2923, 2925, 2927, 2929, 2931, 2933, 2935, 2937, 2939, 2941, 2943, 2945, 2947, 2949, 2951, 2953, 2955, 2957, 2959, 2961, 2963, 2965, 2967, 2969, 2971, 2973, 2975, 2977, 2979, 2981, 2983, 2985, 2987, 2989, 2991, 2993, 2995, 2997, 2999, 3001, 3003, 3005, 3007, 3009, 3011, 3013, 3015, 3017, 3019, 3021, 3023, 3025, 3027, 3029, 3031, 3033, 3035, 3037, 3039, 3041, 3043, 3045, 3047, 3049, 3051, 3053, 3055, 3057, 3059, 3061, 3063, 3065, 3067, 3069, 3071, 3073, 3075, 3077, 3079, 3081, 3083, 3085, 3087, 3089, 3091, 3093, 3095, 3097, 3099, 3101, 3103, 3105, 3107, 3109, 3111, 3113, 3115, 3117, 3119, 3121, 3123, 3125, 3127, 3129, 3131, 3133, 3135, 3137, 3139, 3141, 3143, 3145, 3147, 3149, 3151, 3153, 3155, 3157, 3159, 3161, 3163, 3165, 3167, 3169, 3171, 3173, 3175, 3177, 3179, 3181, 3183, 3185, 3187, 3189, 3191, 3193, 3195, 3197, 3199, 3201, 3203, 3205, 3207, 3209, 3211, 3213, 3215, 3217, 3219, 3221, 3223, 3225, 3227, 3229, 3231, 3233, 3235, 3237, 3239, 3241, 3243, 3245, 3247, 3249, 3251, 3253, 3255, 3257, 3259, 3261, 32